

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

20 Milliarden zahlen die Massen

1924 bis 1927.

Die Hinterlassenschaft des Bürgerblods.
Was das Volk und was der Besitz zahlt.

Das Reichsfinanzministerium hat vor kurzem die Uebersicht über die Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1927 veröffentlicht. Damit läßt sich nunmehr die Entwicklung der Reichssteuererträge seit der Stabilisierung in den Rechnungsjahren 1924 bis 1927 verfolgen. Die wichtigsten Zahlen hierfür bieten folgendes Bild:

Reichssteuererträge 1924 bis 1927.

	1924	1925	1926	1927
In Millionen Mf.				
Gesamtaufkommen	7 323	6 856	7 173	8 490
Massenbelastung	4 992	4 986	4 743	5 516
davon Lohnsteuer	1 332	1 367	1 095	1 348
Umsatzsteuer	1 798	1 338	875	878
Beförderungst.	312	318	312	349
Zölle	357	590	940	1 251
Verbrauchssteuern	1 193	1 373	1 521	1 690
Besitzbelastung	2 331	1 870	2 430	2 974
davon Einkommensteuer	863	803	1 064	1 301
Körperschaftsteuer	314	187	382	478
Vermögenssteuer	490	270	359	442
Erbschaftsteuer	26	27	35	72

Diese Zahlen ergeben den unwiderlegbaren Beweis für den unsozialen Charakter der Steuerpolitik des Bürgerblods. 1924 bis 1927 hat das Reich insgesamt rund 30 Milliarden Steuern eingenommen. Davon sind aber mehr als 20 Milliarden durch die Massenbelastung aufgebracht worden, dagegen noch nicht 10 Milliarden durch die Besitzbelastung. Seit der Stabilisierung hat also die Massenbelastung mehr als zwei Drittel der gesamten Reichssteuererträge aufgebracht.

Zugleich hat aber die Massenbelastung fortgesetzt riesenhafte Ueberschüsse geliefert. Der Bürgerblock war immer bemüht, diese Tatsache dadurch zu verdecken, daß die Voranschläge im Reichshaushaltplan nachträglich den wirklichen Steuererträgen angepaßt wurden. Stellt man dagegen die tatsächlichen Steuererträge den ursprünglichen Voranschlägen gegenüber, so brachten an Ueberschüssen

	1924	1925	1926	1927
In Millionen Mf.				
Massenbelastung	1801	611	272	646
Besitzbelastung	278	99	217	94

In den vier Rechnungsjahren hat also die Massenbelastung insgesamt mehr als 3300 Millionen Ueberschüsse erbracht, die Besitzbelastung dagegen noch nicht 500 Millionen. Diese Ueberschüsse hat der Bürgerblock zu Liebesgaben an den Besitz und zur Senkung der Besitzbelastung verwendet. Nach eigenen Angaben der Reichsregierung sind die Besitzsteuern durch die beiden großen Steuerreformen in den Jahren 1925 und 1926 um 2½ Milliarden ermäßigt worden.

Die Sozialdemokratie hat dieses Steuerrecht ständig aufs schärfste bekämpft, und ihr Kampf hat auch eine Reihe von Erfolgen gezeitigt.

Sie hat erreicht, daß das steuerfreie Existenzminimum bei der Lohnsteuer, das 1924 nur 50 Mark monatlich betrug, vom 1. Januar 1926 ab auf 100 Mark monatlich erhöht wurde. Ihr alleiniges Werk sind die Erstattungen bei der Lohnsteuer, durch die bis jetzt 162 Millionen den Lohnsteuerpflichtigen wieder zurückgezahlt worden sind. Die Sozialdemokratie hat weiter durchgesetzt, daß die Umsatzsteuer von 2½ Proz. im Jahre 1924 auf ½ Proz. ab 1. April 1926 herabgesetzt, also auf weniger als ein Drittel ermäßigt worden ist. Sie hat schließlich erreicht, daß die Salzsteuer vom 1. Oktober 1927 ab aufgehoben und gleichzeitig die Zuckersteuer auf die Hälfte ermäßigt wurde.

Die Forderungen der Sozialdemokratie gingen darüber weit hinaus, aber der Bürgerblock verhinderte ein Fortschreiten auf diesem Wege. Er verhinderte insbesondere eine ausreichende Senkung der Lohnsteuer und er trat den Rechtsanspruch der Lohn- und Gehaltsempfänger auf Ermäßigung der Belastung entsprechend der Lebenshaltung entgegen. Er verhinderte ebenso die weitere Herabsetzung der Umsatzsteuer und die völlige Beseitigung der Zuckersteuer, der schlimmsten Belastung des lebensnotwendigen Verbrauchs.

Der Bürgerblock hat sogar die Massen um die Früchte der Steuererleichterungen gebracht.

Die ihnen in den letzten Jahren durch die Sozialdemokratie erkämpft worden sind. Denn diese Steuererleichterungen sind mehr als aufgewogen

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das Erdbeben in Bulgarien.



Eine alte Moschee in Philippopol.



Türkengasse in Philippopol.

Sofia, 20. April.

Die letzten Meldungen, die im Laufe der Nacht über die Erdbebenkatastrophe eingelaufen sind, besagen, daß die Schäden bedeutend größer sind, als man ursprünglich annahm.

Die Zahl der beschädigten Häuser soll über 2000 betragen, von denen mehr als 1000 vollkommen zerstört wurden. Die Zahl der Toten ist auf 30 gestiegen (nach anderen Meldungen sollen es bereits mehr als 100 Tote sein. Die Red.), die der Schwerverletzten auf 60, die der Leichtverletzten auf 100. Die Erdstöße dauern noch an. Die durch Bulgarien verlaufenden internationalen Züge sind eingestellt. Die Bevölkerung klagt über den Mangel an Nahrungsmitteln. Zwei Ortschaften in der Umgebung von Philippopol sind gänzlich zerstört. Während des Bebens wurden interessante Naturerscheinungen beobachtet. In

einigen Dörfern wurde der Boden aufgerissen, und nach dem Erdbeben sprangen meterhohe Wasserfäden hervor, die das Land überschwemmten. Außer den Eisenbahnen wurden große Landstraßen zerstört.

Erdstöße auf dem Balkan und in Kleinasien.

Angora, 20. April.

Gestern abend um 9 Uhr wurde in Adrianopel ein heftiges Erdbeben verspürt, das fünf Sekunden dauerte. Zehn Minuten später folgten vier schwache Stöße in kurzen Abständen voneinander. Sie wurden auch in Istanbul und Osttrazien wahrgenommen. In Smyrna ereigneten sich zwanzig Sekunden lang Erdstöße mit einer kurzen Zwischenpause. Heute wurden an den Dardanellen um 1 Uhr und um 3 Uhr nachmittags neue schwache Erdstöße verspürt.

Fleischversorgung Berlins bedroht!

100 Stunden wöchentliche Arbeitszeit im Vieh- und Schlachthof.

Die Arbeiter des Städtischen Vieh- und Schlachthofes sind es müde, immer wieder vergebens an die Behörden zum Einschreiten zu appellieren. Wochenarbeitszeiten von 70 bis 100 Stunden sind dort die Regel. Die Arbeiter sind entschlossen, durch Selbsthilfe sich ihr gutes Recht zu verschaffen.

Wir haben wiederholt auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, die dort herrschen. Früh vor Tag und abends, wenn der gewöhnliche Bürger längst im Schlaf liegt, Sonntags vor- und nachmittags, immer wird dort gearbeitet. Die Markthallendirektion der Großmarkthalle erwiderte auf Beschwerden: „Durch die Marktordnung ist lediglich der Zeitpunkt des Beginns betreffend Einbringen des Marktgutes geregelt, nicht aber der Einlaß in die Hallen oder der Beginn der Arbeitszeit in denselben.“

Die Markthallendirektion erklärt also, daß dort die Arbeitszeit eine unbegrenzte sein kann, daß es für die Fleischerarbeiter weder Arbeitszeitnotgesetz noch Arbeitszeitbestimmung, geschweige denn der Gedanke gilt, daß die Arbeiter sozusagen auch Menschen sind.

Das Handelsministerium hält sich in Schweigen. Das städtische Kuratorium für den Vieh- und Schlachthof tut wie das Handelsministerium. Obwohl die Sonntagsarbeit unzulässig ist, wird sie von der Polizei und der Schlachthofdirektion unbeschränkt zugelassen. Die Fleischgroßmarkthalle wird überhaupt nicht mehr geschlossen und dient statt dem Handel allein auch der Arbeit, die dort unbegrenzt und unbeschränkt zugelassen wird. Diese Zustände sind eine Kulturshanda.

Die Belastung des Volkes.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

worden durch die Erhöhung der Belastung durch Zölle und Verbrauchssteuern. Die Zollerträge sind von 1924 bis 1927 von 357 auf 1251 Millionen jährlich, also um das Dreieinhalbfache gestiegen. In derselben Zeit sind die Erträge der Verbrauchssteuern von 1193 auf 1690 Millionen jährlich angeschwollen. Trotz der wiederholten Ermäßigung der Lohnsteuer und der Umsatzsteuer war daher die Massenbelastung 1927 um eine halbe Milliarde höher als 1924.

Damit wird aber die Erhöhung der Massenbelastung nur zum kleinen Teil gekennzeichnet. Die schlimmste Verschärfung ist durch die verschlechterte Zusammensetzung der Massenbelastung eingetreten. Denn die Haupteinnahme aus den Zöllen fließt nicht dem Reich, sondern den Produzenten zu, die ihre Warenpreise um den Zölbetrag steigern konnten. Deshalb ist die Zölbeflastung der Verbraucher weit größer als die Zöleinnahme des Reiches.

Die Zusammensetzung der Massenbelastung ist noch viel unsozialer als ihre Höhe.

Der Ueberlastung der Massen muß ein Ende gemacht werden. Deshalb verlangt die Sozialdemokratie

1. weitere Ermäßigung der Lohnsteuer, so daß alle kleinen Einkommen befreit werden;
2. völlige Beseitigung der Umsatzsteuer;
3. Abschaffung der Zuckersteuer und aller sonstigen Steuern auf den lebensnotwendigen Verbrauch;
4. Senkung der Zölbeflastung durch Ablehnung von der Hochschulzölpolitik des Bürgerbunds.

Für den Einnahmehausgleich bietet die Verschärfung der Besitzbelastung reichlichen Spielraum. Noch immer sind die für 1926 zu wenig gezahlten 41 Millionen Vermögenssteuer nicht nachgehoben. Noch immer bleibt die Vermögenszuwachssteuer steuerfrei und bringt die Erbschaftsteuer lächerlich geringe Erträge. Noch immer erfolgt keine ausreichende Erfassung der Spekulationsgewinne und des verschwenderischen Verbrauchs bei der Einkommensteuer, und noch immer sind die Steuerlisten nicht offengelegt.

Wannsee - Köslin?

Auf der Spur des Schriftstellers Braun und der Diga Benario.

Der Handstreich in Moabit hält die Abteilung I A weiter in Tätigkeit. Täglich laufen Mitteilungen aus dem Publikum ein, nach denen der flüchtige Otto Braun oder seine Freundin Olga Benario oder auch die vier entkommenen Befreier hier oder da gesehen worden sein sollen. Viele Beamte sind ständig unterwegs, um diese Mitteilungen nachzuprüfen. Bisher aber hat sich noch keine der angegebenen Spuren als richtig erwiesen. Alle Meldungen fanden eine harmlose Aufklärung. Neuerdings soll Braun in Groß-Mölln in der Gegend von Köslin in Pommern sich aufgehalten haben.

Die Kösliner Kriminalpolizei hat die Abteilung I A davon in Kenntnis gesetzt und ist mit den Nachforschungen in der Gegend noch beschäftigt. Von Berlin aus werden augenblicklich noch mehrere Spuren verfolgt, u. a. eine, die in der Richtung nach Magdeburg zu weist. Am Tage der Flucht gegen 11 1/2 Uhr, als die Befreiung noch nicht weiter bekannt geworden war, sahen Leute, wie sie mittelst, in der Höhe von Wannsee auf der Potsdamer Chaussee zwei Automobile. In dem ersten, einem graugrün lackierten offenen Privatwagen, saßen außer dem Chauffeur vier junge Leute mit dunkelblauen Anzügen und Seglermützen. Man erinnert sich wohl, daß auch die Befreier Brauns dunkel gekleidet waren und blaue Mützen mit Abzeichen trugen. Nur der eine, der gefaßt wurde, trug einen Hut. Hinter diesem Privatwagen fuhr eine große Berliner Autodroschke, in der eine Dame allein saß. Der Chauffeur dieser Droschke wird gebeten, unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung von 5000 R. sich bei der Abteilung I A im Berliner Polizeipräsidium zu melden, weil er vermutlich angeben kann, welche Richtung der Wagen mit den vier jungen Männern weiter eingeschlagen hat, und weil er vielleicht auch dessen Erkennungsnummer weiß. Es handelt sich um einen Vorgang am Tage der Flucht, dem 11. April d. J. Gebeten, sich zu melden, werden auch alle, die an jenem Tage zwischen 9 und 10 Uhr gesehen haben, daß vor dem Neuen Kriminalgericht in der Turmstraße ein graugrüner Privatwagen gehalten hat, der von jungen Männern bestiegen worden ist. Hierfür kommen besonders Chauffeurs in Betracht, die vielleicht auch andere für die Ermittlungen wichtige Beobachtungen gemacht haben.

Die Opfer vom Stadion.

Die Untersuchung abgeschlossen.

Die Leichen der bei der Straßenbahnkatastrophe am Stadion ums Leben gekommenen fünf Fahrgäste sind jetzt von der Polizei zur Bestattung freigegeben worden. Die Straßenbahngesellschaft wird, was selbstverständlich ist, den Hinterbliebenen die Kosten der Beerdigung erstatten.

Die Untersuchung über die Schuldfrage bei der Straßenbahn ist jetzt abgeschlossen, ebenso die polizeilichen Ermittlungen und Vernehmungen der zahlreichen Zeugen, die von Kriminalkommissar Brandt beim Polizeiamt Charlottenburg geführt wurden. Das gesamte Material wird vermutlich schon morgen der Staatsanwaltschaft III übergeben werden. Entgegen der anonymen Behauptung, daß der Straßenbahnschaffner Redlich in der Nacht vor dem Unglückstage als Autochauffeur tätig gewesen sei, ist festgestellt worden, daß R. das letzte Mal im Jahre 1927 während seines Urlaubs bei einem Moabiter Kraftwagenbesitzer ein paar Tage aushilfsmäßig als Chauffeur gefahren ist. Diese Befundung Redlichs ist auch durch den betreffenden Fuhrherrn bestätigt worden, der sie auch jederzeit eidlich bekräftigen will. Es besteht die Vermutung, daß diese unwahre Behauptung des anonymen Briefschreibers einen Raubakt darstellt. Die Kriminalpolizei ist gegenwärtig damit beschäftigt, nach dem Abfender der anonymen Karte zu forschen, und Redlich beobachtet, gegen ihn eventuell gerichtliche wegen Verleumdung vorzugehen.

Die internationalisierte Rheinlandkommission hat ihren Einspruch gegen das Frankfurter Eingemeindungsgezet zurückgezogen und bestimmt, daß das Gezet auch im besetzten Gebiet angewandt werden kann.

Nach Polen wird nun auch in Lettland die Bevölkerung in der Gasabwehr geschult. Polizei, Feuerwehr und Eisenbahner werden besonders ausgebildet.

Reudells Gewaltstreich.

Auch ein Beitrag zu dem Kapitel Politik und Charakter der Deutschnationalen.

„Daher muß die Eigenstaatlichkeit der Länder im Interesse einer freudig bezahlten Reichseinheit, die keinen Einheitsstaat aus Zwang verträgt, gewahrt bleiben.“

Deutschnationaler Wahlausruf vom 20. April 1928.

Daß der Reichsinnenminister v. Reudell, Führer der Deutschnationalen Volkspartei, einen einmal begangenen Irrtum eingesteht oder gar zu korrigieren sucht, ist bisher noch

Reudell rüstet zum Abgang.



„Und was soll nach dem Weggang von Czjzelenz mit all den Akten geschehen, die Czjzelenz hier aufgehäuft haben?“ „Schaffen Sie's auf mein Gut, - gibt famosen Dünger!“

nicht dagewesen. Diese Starrsinnigkeit gepaart mit einer politischen Beschränktheit gehört überhaupt zu den Charakteristika, die man als die typisch deutschnationale ansehen muß. Sonst wäre es undenkbar, daß der deutschnationale Wahlausruf die Eigenstaatlichkeit der Länder derart stark betont in einem Augenblick, wo sich Reudell über die Selbstbestimmung der deutschen Freistaaten hemmungslos hinwegsetzt.

Das Auswärtige Amt und die Presse.

Woher stammen die Gelder für den „Volkstaat“?

Wir teilten vorgestern mit, daß das Zentralorgan der sogenannten „Alten sozialdemokratischen Partei“, der „Volkstaat“ in Dresden, Zuwendungen aus Mitteln des Auswärtigen Amtes erhalten und kennzeichneten die Verwendung von Steuergeldern ohne Wissen des Parlaments als einen groben Mißbrauch amtlicher Gelder für parteipolitische Geschäfte. Wie nicht anders zu erwarten war, trat das Auswärtige Amt sofort mit einem Dementi an die Öffentlichkeit. Es ließ erklären, daß Mittel aus dem Geheimfonds an den „Volkstaat“ nicht gezahlt worden seien, und daß das Amt im übrigen jede Auskunft über die Verwendung des Geheimfonds verweigere. Wozu es nach den Bestimmungen des Fonds berechtigt ist.

Für den, der ein Dementi zu lesen versteht, fällt es von vornherein auf, daß sich die amtliche Erwiderung so stark an das Wort „Geheimfonds“ klammert. Es gibt in der Tat einen solchen Ausgabeposten im Auswärtigen Amt, der mit 6 Millionen Mark ausgestattet ist und von dem, wie wir bestätigen können, die Zahlungen an den „Volkstaat“ nicht erfolgt sind. Dagegen deuteten wir bereits für jeden, der lesen kann, an, daß es sich um andere Geldquellen handelte. Es sind das die Aufwendungen für Unterstützungen und Beihilfen für Deutsche im Ausland, über die die Abteilung VI des Auswärtigen Amtes verfügt. Das Auswärtige Amt hat also dementiert, ohne überhaupt der Sache einigermaßen nachzugehen.

Die Verwendung von Geldern, die für Minderheiten im Ausland bestimmt sind, zu innenpolitischen Zwecken, wird angesichts der Notlage auslandsdeutscher Kreise berechtigte Empörung erregen. Man weiß zwar, daß der Freistaat Sachsen in Berlin eine Gesandtschaft unterhält. Unbekannt war bisher jedoch, daß deswegen Sachsen als Ausland anzusehen ist, und das ausgerechnet die sogenannte „Alte sozialdemokratische Partei“ eine „deutsche“ Minderheit in diesem Ausland vorstellt. Das Auswärtige Amt sollte sich weniger Mühe geben, die Sache zu vertuschen, als sie öffentlich klargestellt. Wir können ihm schon jetzt versichern, daß die amtlichen Dementis nichts helfen. Selbst wenn heute die Reichsregierung diese Zusammenhänge zu bestritten bemüht ist, wird sie den konkreten Fragen nicht ausweichen können, die der Rechnungsprüfungsausschuß im neuen

Fast alle größeren Freistaaten haben unter Preußens Führung gegen das Verbot des „Roten Frontkämpferbundes“ protestiert. Ausnahmen sind nur in Bayern, in dem der Kommunistische Bund fast keine Rolle spielt, und Württemberg, wo Herr Bazille waltet, der den ernsthaften Versuch der Ausrichtung eines Einheitsstaates mit der hochverräterischen Richtung bekämpfte, Württemberg würde vom Reiche abfallen. Niemand neidet Herrn v. Reudell diese Gesellschaft. Tatsache ist doch, daß die überwiegende Mehrzahl der großen und industriereichen Länder sich dagegen gewandt haben, den R.F.B. zu verbieten. Die Länder, denen die Polizeigewalt zusteht, wissen am besten, was sie von dem Bestand des kommunistischen Bundes für die staatliche Sicherheit zu „befürchten“ haben. Beharrt Reudell trotz ihrer Proteste auf seinem Ersuchen, so verstärkt er nur den Verdacht, daß unsachliche, rein politische Erwägungen ihn bei seinem Entschluß geleitet haben.

Im übrigen hat jetzt der Staatsgerichtshof zu entscheiden. Was er eigentlich entscheiden soll, ist einigermaßen rätselhaft. Denn auch er kann an der Tatsache nichts ändern, daß die führenden Organe der Länder durchweg den Erlaß Reudells als rechtlich unhaltbar und politisch schädlich ansehen. Damit aber ist das Urteil bereits gefällt — ganz abgesehen davon, daß der Staatsgerichtshof in einem früheren Falle sich bereits gegen das Verbot einer Ortsgruppe des R.F.B. ausgesprochen hat.

Reudell wollte den Gewaltstreich gegen die Länder markieren, damit die Deutschnationale Partei wenigstens einen „Baterlandsretter“ und Bosschewistenlöser aufzeigen kann. Er wird auch mit dieser Geste bei den Wählern wenig Glück haben. Denn er hat nur wieder einmal den Beweis erbracht, daß zwischen den deutschnationalen Parolen von der Eigenstaatlichkeit der Länder und den Taten deutschnationaler Minister der übliche Widerspruch klafft, der sich in allen politischen Kundgebungen der charaktervollsten Partei bisher gezeigt hat!

Ueberfürzt und unsachlich.

Zu dem geplanten Verbot des Roten Frontkämpferbundes durch Minister Reudell erfahren wir noch folgendes:

Wie übereilt dieser Beschluß zustande gekommen sein muß, ergibt sich auch aus folgendem Umstand: Jedes Jahr findet eine Konferenz der politischen Polizeistellen statt, in der eingehend alle Fragen der Rechts- und Linksorganisationen besprochen werden. Für dieses Jahr ist die Tagung auf den 27. und 28. April festgesetzt. Die Konferenzen werden geleitet von Oberst Kuenger, dem Reichskommissar zur Ueberwachung der öffentlichen Ordnung. Bei den Tagungen sind die Chefs der Polizeien aller Länder vertreten, die wiederum ihre Spezialreferenten mitbringen. Auf diesem Kongress der berufenen Sicherheitsorgane hätte also die Meinung der Sachverständigen über den Roten Frontkämpferbund genau eingeholt werden können; ein Verbot wäre erst dann gerechtfertigt gewesen, wenn diese Spezialisten sich auf den Standpunkt des Ministers v. Reudell gestellt hätten. Vor zwei Jahren wurde auf einer ähnlichen Konferenz von bayerischer Seite der Vorschlag gemacht, den Roten Frontkämpferbund zu verbieten. Auf den energischen Einspruch Preußens, Homburgs, Lübecks und Sachsens ist aber damals die Anregung Bayerns einmütig abgelehnt worden, um jetzt als ministerielles Ersuchen wiederaufzutreten.

Reichstag bestimmt an sie richten wird. Deshalb würde man gut tun, diese heikle, um nicht zu sagen skandalöse Angelegenheit schleunigst zu bereinigen. Jedenfalls fordern wir, daß mit der Verwendung amtlicher Gelder für dunkle parteipolitische Zwecke sofort Schluß gemacht wird.

Startvorbereitungen der „Bremen“.

Ottawa, 20. April.

Nachdem die nötigen Ersatzteile, u. a. der Propeller des Unter-Flugzeuges „F 13“, ferner zwei Landungsräder, eine Kiste mit verschiedenen Materialien sowie Spezialwerkzeugen, mit der Eisenbahn nach der Murray Bucht befördert worden sind, von wo sie nach Greenly Island zur Ausbesserung der „Bremen“ weitergehen, rechnet man damit, daß der Start der „Bremen“ bald erfolgen kann.

Nach einer Meldung aus Vale Sainte Agnes wurde jedoch die Weiterbeförderung der dort eingetroffenen Ersatzteile und des Brennstoffs für die „Bremen“ auf dem Flugweg nach Greenly Island durch Schneesturm verhindert.

Inzwischen sind die deutschen Ozeanflieger, unterstützt von den Leuchtturmbewohnern, damit beschäftigt, für ihr Flugzeug eine Startbahn herzurichten. Als Flugweg der Deutschen wird die Linie Greenly Island — St. Lorenz-Golf — Quebec genannt. Falls hier nicht eine Zwischenlandung erfolgt, soll der Flug direkt nach New York gehen.

In New York und in Washington trifft man weitgehende Vorbereitungen für den Empfang der Flieger. Welchen Empfang New York den Fliegern bieten will, beweist die Tatsache, daß 20 Proz. mehr öffentliche Gelder als für Lindberghs Empfang von der Stadt New York ausgezahlt worden sind.

Der Kampf in der Holzindustrie.

Wie wir voraussehen, hat sich die Situation in der Berliner Holzindustrie nur unwesentlich verändert. Bis heute mittag hat sich zwar die Zahl der Ausgesperrten von 1500 auf rund 2700 und die der stillgelegten Betriebe von 80 auf 101 erhöht, doch sind an der Aussperrung zum überwiegenden Teile nur Mittel- und Kleinbetriebe beteiligt. Etwa 25 Proz. der stillgelegten Betriebe sind Zwergebetriebe, die weniger als 10 Mann, teilweise nur einen Arbeiter beschäftigen. Es hat nicht nur den Anschein, als ob die Regie bei der „Babeho“ schlecht klappt, sondern daß die Großunternehmen den Kampf auf dem Rücken der Kleinen „ausfechten“ wollen.

Wir teilten auch bereits mit, daß morgen vormittag vor dem Schlichter Verhandlungen stattfinden, die aber nur für die Holzindustrie anberaumt sind. In der Glasindustrie ist die Situation unverändert. Hier kommen die Unternehmer am Montag zusammen, um ihre „Gegenmaßnahmen“ zu beschließen.

Hugenberg ist groß...

... und Hussong ist sein Prophet!

Sie ergänzen einander trefflich. Wie Ludendorff und sein Kriegspressequartier. Reminiscenz an Blücher: „Am Kriege muß jeder seine Pflicht tun, der eine mit dem Sabel, der andere mit dem Schnabel.“

Hugenberg kämpft zwar nicht mit dem Sabel, aber mit der wirksameren Waffe des Kapitalismus, dem Geld. Dafür ist Hussong, sein Prophet, um so mehr beim Schnabel geblieben. Ueber fünf „Vokalanzeiger“-Spalten wegt er diese Partie zum größeren Ruhme seines Herrn und Meisters. Wir gestehen: Als angestellter Wortemacher des Hugenberglongorns kann man seinen Geldgeber nicht dufender beweihräuchern, als es im heutigen „V.A.“ geschieht. Man muß es gelesen haben, wie dieser Hussong versteht, die nüchtern-sachlichen Finanztransaktionen seines Geldgebers mit ethisch-pathetischem Schmutz zu untschleimen. Eine Kostprobe:

Nicht eine fremde und fast unheimliche Wirtschaftslage mehr erkennt man als das grundlegende und entscheidende für das Wachsen und Bestehen des Wertes Hugenberg, sondern die menschliche, seelische Verbundenheit von Männern verwandter Liebe, die nicht um Wirtschaftskapital, um Schwerindustrie und um Bankzinsen kreiste, sondern um zwei polhaft einander entgegenstehende und einander angehörige Kerngedanken. Könnte man nicht auch das Verhältnis Hugenberg-Hussong mit diesen sinnigen Worten charakterisieren? Freilich: Ein schlicht abkürzendes „huhu“ tät's auch...

Und doch: Nichts ist auf Erden vollkommen. Bei allem üblichen Eifer hat Herr Hussong einen Fehler begangen. Er überschreibt nämlich seinen Lobgesang: „Das Ende einer Legende“.

Das war unklug, Herr Hussong! Denn unter diesem Titel erwartete jeder die seit vier Wochen fällige Auserkennung des „Vokalanzeiger“ zu der sich immer mehr enthüllenden Vorgeschichte des Hugenberg-Besizes. Zu dem Ankauf der Scherl-Waffe

RFB. und Preußen.



„Herr, ziehe deine Hand nicht ab von mir — wenn ich auch hineinspucke!“

auf allerhöchsten Befehl unter Mißbrauch preussischer Staatsmittel und konservativer preussischer Ministergewalt. Man erwartet Aufklärung darüber, wie es kam, daß auf kaiserlichen Wunsch die „jüdische Gefahr“ durch die Bankiers von Oppenheim und Leon-Hagen gebannt werden sollte. Man erwartet Aufklärung über die rätselhaften Millionen, die statutenwidrig die Preußen-Lasse in das Geschäft einwarf. Man erwartet Aufklärung über die ungewöhnliche Verleihung der Rechtsfähigkeit an den Aufkäuferverein unter Umgehung der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, die zwei preussische Minister durch „Erlaß“ vollzogen.

Fünf Spalten schwächt Hussong über Hugenberg. Verkündet das Haupt des Finanzgewaltigen mit dem heiligen Schein des Märtyrers. Aber vom Wesentlichen schweigt er. Wie sagte doch einst der biedere Landgendarm, als er die sozialdemokratische Versammlung auslöste: — „Von Thema darf nicht gesprochen werden!“ Wie Hussong seinen Hugenberg umwehelt das macht so leicht keiner nach. Aber — von Thema darf nicht gesprochen werden!

Massengrab im Heldenkeller.

50 Leichen deutscher Soldaten aufgefunden.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Bei einer Kellerreparatur in Chevigny im Departement Aisne stieß man auf den Eingang eines deutschen Unterkellers, in dem sich die Leichen von 50 deutschen Soldaten befanden. Ein Teil der Toten lag noch aufrecht um einen Tisch herum, die übrigen lagen auf den Feldbetten. Augenscheinlich sind die Soldaten durch einbrechende Wasse gelötet worden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachr. verb.). Fortdauer des veränderlichen und kalten Wetters. Für Deutschland: Im Süden zeitweise heiter, überall kühl, im Norden fortwährend veränderlich.

Theater und Film.

Die „Reise Benjamins des Dritten“.

Die Russen im Theater des Westens.

An ihrem ersten Abend, in „200.000“, haben diese russischen Juden gezeigt, was sie können, und das ist viel; nun, am zweiten was dahinter und darin steht an Menschenwert, und das ist noch mehr. „Die Reise Benjamins des Dritten — ein sentimentales Spiel“, sagt der Theaterzettel; deutlich sagt, worum sich's handelt, der Bearbeiter und Regisseur Alexis Granowsky in seinem programmatischen Vorwort. „Ein Märchen... einfach und klar, rührend und schrecklich und ewig.“ Das soll durch die Bühne „erzählt“ werden. Weil der Not, des Glucks, in der von Glück nur hoffnungslos Sehnsucht weiß — und Glück, das, unerreichbar fern, geträumt von den Kerntsen der Armen, im Traum offenbart, auf den das Erwachen folgt. Benjamin und Sander wandern und wandern, ihrem unbekanntem Ziel entgegen, dem gelobten Land der „Roten Juden“, bis ihr Weg der Abenteuer sie dahin führt, wo er begonnen: zurück in ihr Heimland. Das ist alles. Aber was das Theater daraus macht, ist unbeschreiblich.

Der Anteil der Musik wird entscheidend. Leo Pulver, der das Orchester dirigiert, hat sie geschrieben. Jüdische Musik, man kennt und weiß bei uns wenig davon; ein Gebiet, wert, von den besten Musikerköpfen erforscht zu werden. Aber hier ist der Grundton des Jüdischen überlagert, manchmal bis zur Unkenntlichkeit, von Russischem und künstlich vermischt auch mit Westeuropäischem; bis Offenbach und bis zur französischen Oper. Außerordentlich, wie diese Musik — nicht in großen Formen, mehr in kleinen Zwischenstücken, ja einzelnen Tönen, die als genial erlauchte Zwischentöne wirksam werden — ins Spiel eingreift und dieses Spiel belebt, vertieft, erhöht. Das ewige Marschieren dieser beiden, die immer wieder den Weg, wie die Hoffnung, ihn zu finden, verlieren — man sollte sich ihre, der Darsteller, Namen merken: Michaels und Suskin —, dieses Marschieren, mit dem immer wiederkehrenden Rhythmus der Musik, von der es begleitet wird, bleibt unvergesslich. Aber das außerordentlichste, wie sich bei allen und in allem Ton der Rede und Ton der Musik, Ausdruck der Musik und Mienenpiel, körperlicher und musikalischer Rhythmus zu vollkommener Einheit zusammenfügen; vollkommenste Einheit, die Regie und Dichtung, Dichtung und Musik, Musik und Darstellung zusammenschließt. Keine Geste, kein Wort, das man nicht miterlebend, mitführend versteht — versteht, auch wer nicht, wie Ludendorff, jüdische Sprachstudien getrieben hat. Der Gefühlston ist eindeutig, unmißverständlich, unwiderstehlich. „Sentimental?“ Das Wort weckt Vorstellungen von östereuropäischer Operette und ähnlichen schlimmen Dingen; das haben diese Menschen nicht verdient. Aber: einfach, klar, rührend, ewig — mit einem Wort: menschlich echt. Das klingt durch alle märchenhafte Geformtheit ihres Spiels. Klaus Pringheim.

„Die Durchgängerin.“

Gloria-Palast.

Nach einer Komödie von Ludwig Fulda erwartet kein Mensch ein Filmmanuskript von überragender Bedeutung. Darum enttäuscht auch „Die Durchgängerin“ nicht, im Gegenteil, sie entzückt allgemein, weil sie wirklich nett herausgebracht wird.

Dykerpotts Hund.

Von Robert Gröbich.

Wie der Autor zu seiner Idee kommt, fragen Sie? Das ist nicht leicht zu beantworten. Wahrscheinlich kommen die Ideen zu ihm. In Sachen „Dykerpotts Erben“ liegt der Fall einfach. Ich scharrte einst im vermischten Teil einer Zeitung und fand das Körnchen: eine Meldung aus Amerika, monach in New York ein mehrfacher Millionär sein gesamtes Vermögen keinem geringeren als seinem Vater vermacht hatte. Primitiv, wie Schriftsteller in ihren Ansprüchen oft sind, packte mich die Angelegenheit. Ich machte ein Märchen für Kinder daraus. Es hieß Rurr Dykerpott.

Aber der Stoff ging mir trotzdem noch wie ein Schatten und ließ mir keine Ruhe. So entstand daraus viele Jahre später zu allem Ueberflus auch noch ein Theaterstück. Nur hatte sich darin der Vater in einen Hund verwandelt, der nach den erblichsternen Verwandten schnappt. Der Lanz um den goldenen Hund begann und trug mir gelegentlich den Vorwurf ein, ich hätte das deutsche Lustspiel damit auf den Hund gebracht. Ich muß trotzdem versuchen, weiter zu leben.

Nur der Bauwau muß sterben, in jeder Aufführung, und dabei kann leicht ein Malheur passieren. Bei der Aufführung im Dresdener Landestheater z. B. kaffte hinter der Szene ein gelernter Polizeipinscher. Eine Belle hatte er, die es an Uripfinglichkeit des Tones mit den besten Tierstimmenimitatoren aufnehmen konnte. Er war in das Zimmer des Regisseurs verschlossen, wurde an den Klaffstellen herausgeholt und hüllte auf das Stühnwort hin. Ein begabter Hund, ein Ueberhund. Er wußte zweifellos, daß ich der Autor war, denn wenn ich zu ihm hinter die Szene kam, senkte er den Schwanz auf Halbmaß und trollte sich mit allen Zeichen der Veringschätzung zur Seite. Sogar Türen konnte er öffnen, indem er auf die Klinke drückte.

Und das wurde, wie geogt, eines Tages zur Katastrophe. Als Strupp in der zehnten Aufführung wieder einmal erschlagen zu sein hatte, vergaß der Regisseur die Tür abzuschließen. Strupp wurde die Zeit zu lang. Er drückte auf die Klinke, schlüpfte durch die Tür hinter die Szene und hüllte darauf los, was der Hals hergab — während ihm auf der Bühne bereits der Nachruf gehalten wurde... Kein Auge blieb trocken.

In England, wo die Entwicklung bekanntlich weiter ist als bei uns, brachte man in „Dykerpotts Erben“ einen dreiflügeligen Hund auf die Bühne. Er spielte regelrecht auf der Szene mit, taute die erdigeren Verwandten an und bedrohte sie vornehmlich mit Beifsen. Es muß ein unerhörtes Tier gewesen sein. Aber einmal stellte er sich — sie können's nun einmal nicht lassen — beinböck an die Kuffisse, um sie ausgiebig zu benagen — und das muß sich herumgesprochen haben, denn in Amerika, im Deutschen Theater von Chicago, sah man von jeglichem Hund ab und ließ durch einen Apparat bellern. Das soll wiederum echter gewesen sein, als das echte Klaffen.

Einmal jedoch klappte der Mechanismus nicht. Der Apparat kaffte, kaffte und hörte nicht wieder auf. Er mußte in den Hof hinaus und dort auf meine Kosten erdrosselt werden.

Was wird in Plagen helfen? Ein echter oder ein fofcher Hund? Man kommt aus den Sorgen nicht heraus.

Also, da der Badtsch — dieses Produkt echt bürgerlicher Erziehung — sich nicht mit der neuen Mutter abfinden kann und unter der Lieblosigkeit des Vaters leidet, reißt bewußter Badtsch aus, und zwar mit einem jungen Mann nach Amerika. Dort werden die beiden sofort ein Ehepaar und der gläubige Zuschauer erlebt einen glorreichen Luftweg durch der Hände Arbeit. Das junge Paar kommt gerade zur rechten Zeit nach Europa zurück, als der so unverföhnliche Papa Regierungsrat von seiner zweiten Frau verlassen wurde. Nun können die beiden das Familienleben ausfüllen.

Bei der optischen Erzählung dieser Geschichte führt Hans Schwarz die Regie und Joe May hatte den Oberbefehl. Die reichen Erfahrungen der beiden Regisseure und ihre durchaus filmische Einstellung sind von nicht zu verkennender Wichtigkeit. Sie stellen alles auf Augenfreude ein, haben in jeder Szene Bewegung, halten sich fern von jeder störenden Hast und kennen keinen toten Punkt. Käthe von Ragny, die bislang in all ihren Rollen einen günstigen Eindruck machte, hat diesmal einen Riesenerfolg. Sie ist Schemm und Trosttopf, ein lebendes Weib und ein aufmunternd tapferer Mensch zugleich. Ihr ganz famoser Partner ist Hans Brausewetter; er ist in der Anlage derartiger Filmrollen tatsächlich unfehlbar. Und so hat ein jeder eine wahre Freude an den beiden jungen Leuten und somit am ganzen Film. e. b.

Die alten Uniformen.

„Das Spreewaldmädel“ im Emella-Palast.

Sogar als der alte Onkel auf das vorbeiziehende Alexander-Regiment weist und den verliebten Reffen fragt, „wirst du auch das aufgeben?“, rächelt dieser nach einem schrecklichen Gesichtskampf „Ja!“ So weit geht der Film und die romantische Reizung des Grafen und Gardeleutnants Pöberg zu dem kleinen Spreewaldmädelchen, das er bei einem Wandern kennenlernte. Aber dann kommt doch alles anders, ganz anders. Die Spreewaldschöne heiratet einen Inspektor und der Graf eine Gräfin, um die heulade Weltordnung nicht zu erschüttern. Um diese betäubte Handlung ranken sich Wandern- und Garnisonbilder. Die Verfasser Viktor Abel und Karl Ritter können sich mit Variationen über das Thema „O welche Lust, taifertlich deutscher Soldat zu sein!“ nicht genug tun. Prächtig so ein Wandern! Die Soldaten lassen sich nur durch das Leben, brauchen nicht zu arbeiten, kennen keinen Dienst, und in der Garnison tragen sie hübsche Uniformen. Ein wirklich herrliches Leben, was tatsächlich dahintersteht, wird nicht mit einem Wort erwähnt. Und wenn die Garde mit den Fahnen aufmarschiert, erschauern die Zuschauer vor Ehrfurcht. Die Dummheit gewisser Bevölkerungsschichten ist eben riesengroß und betänlich blüht diesen geistig Armen nach der Bergpredigt einmal das Himmelreich.

Der Regisseur Hans Steinhoff will der Handlung einen Hauch von Erdverbundenheit geben, deshalb verlegt er einige Szenen in Ruh- und Schweinsfüße, läßt aber die Mädel Spigenhörschen, Seidenstrümpfe und manifiäre Finger durch die Welt der Ställe spazieren führen. Dazu ist Cläre Kommer immer die Stadtdame, die als Spreewaldmadel auf den Rastentball geht. Verliert sie die Handlung, verlogen wie die Glorale, die im Stil der Militärhumoresken um das Haupt der Soldaten kunstvoll angebracht wird, ist auch die Regie. Ueberall Talmi, aber dies entspricht am besten dem Lingeist, aus dem solche Filme geboren werden.

Die Kunst des Steindruckes.

Vortrag von Prof. Hermann Sandkuhl.

Die Lithographie ist die jüngste der graphischen Techniken und, verglichen mit der Radierung oder dem Holzschnitt, auch die leichteste. Ihre Herstellung geht rasch und erfordert nur geringe Vorkenntnisse. Prof. Sandkuhl schilderte in einem Vortrag, den er auf Einladung des Bundes für Kunstausstellungen in Schulen hielt, eingehend die Technik und die Ausdrucksmöglichkeiten der Lithographie. Der Künstler zeichnet das Bild auf den Stein mit einem weichen, sehr fetten Stift, der eine mühelosere Strichführung ermöglicht als ein Bleistift. Er bekommt dabei von der Wirkung des Druckblasses bereits eine völlig klare Vorstellung, während er bei Radierungen und Holzschnitt dafür einen Probeabzug braucht. Die geringen technischen Schwierigkeiten beim Lithographieren geben den Arbeiten den Ausdruck lebendig sprudelnder Leichtigkeit. Der Künstler kann in der Lithographie alles ausdrücken. Grosse Lithographien wirken besonders erregend durch die Wucht ihres starken malerischen Ausdrucks. Daumier bediente sich ebenfalls der Lithographie, um anfangend sich gegen die Gesellschaft zu wenden. Dieselben Ziele verfolgten darin Hogarth und Käthe Kollwitz. Hogarth in der zurückhaltenden Form des Engländers, Käthe Kollwitz eindringlich und auspeilend. Weniger Lithographien sind elegant, fast spielerisch, Hans Thomas erfüllt von stiller Ugrit. Corinth zeichnete bis kurz vor seinem Tode seine malerisch großen Arien auf den Stein. Die Ausdrucksmöglichkeit der Lithographie läßt sich also eingehend an der Kunst dieser Großen nachprüfen. Prof. Sandkuhl betonte, wie wünschenswert es sei, die Lithographie wieder allgemein als Porträtkunst in Aufnahme zu bringen. Sie ist billiger als eine gute Photographie. Vielen jungen Künstlern könnte mit entsprechenden Aufträgen geholfen werden. S-2.

Mitchell-Field.

Der amerikanische Flugplatz Mitchell-Field, der das nächste Ziel der deutschen Ozeanflieger bildet, befindet sich auf der im Staate New York gelegenen Insel Long Island, die mit New York durch eine Eisenbahnlinie verbunden ist. Der Flugverkehr von und nach New York geht in Wirklichkeit von den New Yorker Flugplätzen aus, die sich auf Long Island befinden und ungefähr eine Stunde Bahnfahrt von New York entfernt sind. Unter den Flugplätzen ist der bedeutendste das „Mitchell-Field“. An der Hochgrenze des Flugplatzes ist für die „Bremen“ eine besondere Flugzougalle errichtet worden. Für die Sicherheit der Landung der Ozeanflieger sind die umfangreichen Maßnahmen getroffen worden, da mit einem ungeheuren Andrang des Publikums zu rechnen ist. Der Flugplatz wird im ganzen Umfange von 800 Soldaten und 300 Pollicemen abgesperrt werden, so daß der Landungsplatz selbst völlig freigehalten werden kann. Der Kommandeur des Flugplatzes hat angeordnet, daß dem Publikum die Möglichkeit gegeben werden soll, die Landung zu sehen und die Flieger zu begrüßen, ohne jedoch durch den Zusammenstrom der Massen auf einen Punkt, Flugzeug und Flieger zu gefährden. Mitchell-Field hat ein ideales Landungs Gelände, denn es besteht, wie ganz Long Island, aus festem und hartem Gieselschutt.

30000 Goldmarken für das Deutsche Theater in Riga demütigte lettische Parlament.

Amanullah in Moskau.

Die Kommunisten überbieten jeden Byzantinismus.

Schon vor einigen Tagen konnte der „Ostpreß“ aus Moskau melden, daß für den Empfang des Königs Amanullah von Afghanistan von der „Republik der Arbeiter, Bauern und Soldaten“ Vorbereitungen getroffen werden, die den verschwenderischen Empfängen in London und Paris gleichkommen mit Paraden der Roten Armee, Rondern, Flottentveranstaltungen und dergleichen. Inzwischen hat der Volkskommissar des Auswärtigen in Moskau die näheren Einzelheiten für den Empfang festgelegt, aus denen sich ergibt, daß die kommunistische Regierung alle bisherigeren Feiern für den orientalischen Monarchen zu überbieten sucht. Die russische Regierung stellt dem König ihr Repräsentationschloß am Kremli zur Verfügung (ganz wie bei uns) und hat die neun Tage des Aufenthaltes in Moskau und fünf Tage in Petersburg resp. Leningrad folgende Vorbereitungen getroffen:

In Moskau:

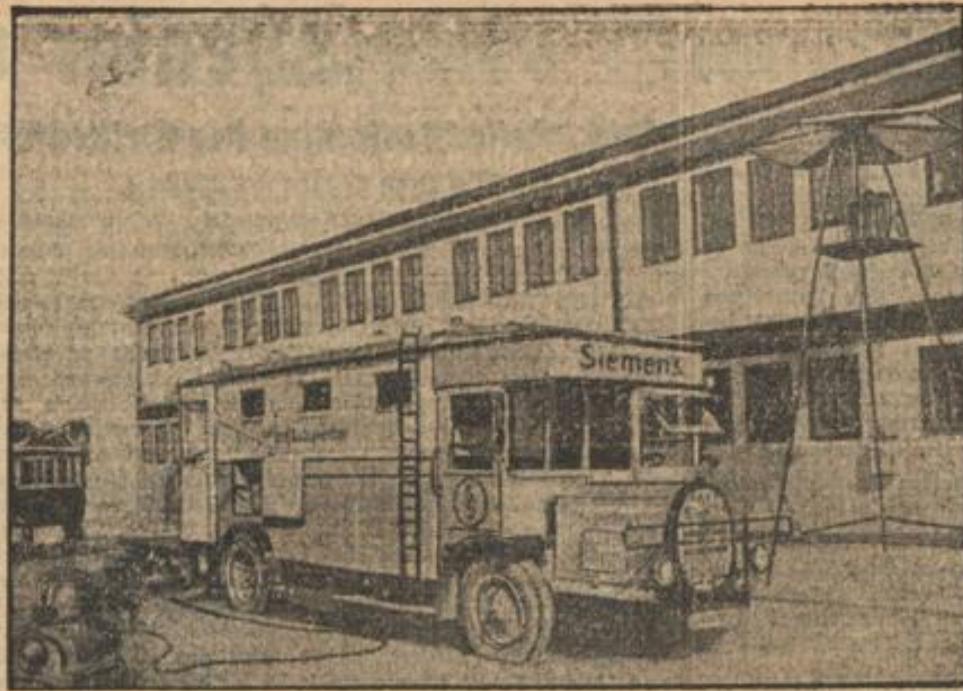
- Empfang durch die Regierung auf dem Bahnhof.
- Besuch des Präsidenten des Rats der Volksbeauftragten und des Volksrats.
- Besuch bei den Moskauer Stadtverordneten und Empfang durch das diplomatische Korps.
- Abends Essen bei dem Präsidenten des Rats der Sowjetunion.
- Besichtigung des Kremli und des Sowjetinstituts.
- Besuch des Rennplatzes, Trab- und Hahnenrennen. (1)
- Abends Essen beim Volkskommissar des Auswärtigen.
- Fahrt zum Flughafen.
- Besuch des Hauses der Roten Armee und Flotte.
- Essen in der Afghanischen Botschaft.
- Besichtigung von Industriewerken, vom Haus der Bauern und Museum der Revolution.
- Abends Galavorstellung im Staatlichen Theater.
- Besuch der Universität und des Ministers für Bildungswesen sowie der Timirjasew-Akademie.
- Abends Künstlertheater „Fedor Iwanowitsch“.
- Besuch der Flugwerke und des Museums für soziale Hygiene.
- Abends Ballett im Großen Theater „Krasny Mat“.
- Besuch der Kriegsakademie und der Oktoberlager.
- Marsch auf dem Chodynafeld.
- Abends Opernvorstellung.
- Besuch der Staatsbank und des Juwelenfonds.
- Abends Zirkus.

In Leningrad.

- Empfang durch die Stadtverordneten und Besuch der Eremitage.
- Bankett der Stadt.
- Besuch in Dettloje Selo und Frühstück im Katharinenchloß.
- Besuch der Akademie der Wissenschaften.
- Ballett im Marienbühnen.
- Fahrt und Frühstück in Kronstadt.
- Besuch und Frühstück in der Porzellanfabrik in Petersburg.
- Besuch des Hauses der Arbeiter.
- Operettenvorstellung im Michailow-Theater.

Man sieht, die Kommunisten in Moskau lassen sich nicht lumpen. An Stelle einer Theatervorstellung in Berlin bieten sie gleich sieben und an Stelle von drei Banketts und Essen werden es dort sechs bis acht, dazwischen militärische Paraden und Marsch, alles, weil ein König kommt, an dem Ausland gewiß einiges Interesse haben mag.

Mit welchem Recht haben sich die deutschen Kommunisten den Mund zerrissen, weil einige unserer Genossen, Ministerpräsident Braun und Reichstagspräsident Löbe, an sehr viel bescheidenere



Die Technik im Dienste des Wahlkampfes.

Ein Wahlkampfauto, das mit Lautsprechern, Verstärkern und allen notwendigen Apparaten zur Verbreitung von Wahlreden im Freien auf Kilometerentfernung ausgerüstet ist. Links im Vordergrund der Motor, der die Radianlage treibt und sonst als Maschine für das Auto dient. Die Sozialdemokratische Partei stellt eigene Autos mit Lautsprechern in den Dienst des Wahlkampfes.

Begrüßungen des fremden Gastes teilgenommen haben? Die Figura zeigt, verstehen die bolschewistischen Führer das Geld des russischen Volkes für einen König sehr viel splendider auszugeben als es in der deutschen Republik der Fall war.

Weibliche Polizei in China.

Zur Bekämpfung der Opium- und Spielhöllen.

Die Einrichtung einer weiblichen Polizei, die in den letzten Jahren in den europäischen Ländern Verbreitung gefunden hat, ist nun auch in China aufgenommen worden. Dort erwartet man von der Mitarbeit der Frauen eine wirksamere Bekämpfung der Opium- und Spielhöllen, die sich oft im Besitze von Frauen befinden. In Peking ist auch eine Schule zur Ausbildung von Polizistinnen eröffnet worden.

Weil er wie Tom Nig werden wollte.

Zu dem Tode des Schülers Gerd Siebert in Mariendorf wird noch mitgeteilt, daß die Annahme eines Unglücksfalles durch die neueren Ermittlungen weiter bestätigt worden ist. Die Freunde des Toten bekunden, daß Siebert den Revolver seines Vaters oft in der Tasche mit sich herumgetragen und ihn ihnen auch gezeigt hat. Er erklärte dabei, daß er sich im Schießen übe, um es zu der Fertigkeit eines Tom Nig zu bringen. Die Vorliebe für Abenteuerfilme hat ihn ohne Zweifel auch veranlaßt, einmal vor dem Spiegel die Heldentat einzunehmen. Zu einem Selbstmord lag nicht die geringste Veranlassung vor. Der junge Mensch wollte zur See gehen. Sein Vater war damit auch einverstanden und wollte ihn zu Oktober d. J. in der Handelsmarine unterbringen.

Selbstmordepidemie in Nordböhmen.

Mit 13 Jahren lebensmüde.

Lettschen, 20. April.

Im Bezirk Lettschen herrscht eine ausgesprochene Selbstmordepidemie. In den letzten 13 Tagen haben sich 7 Selbstmorde bzw. Selbstmordversuche ereignet. Fast die Hälfte der Fälle betrifft jugendliche. — In Pilsen sprang ein erst 13 Jahre alter Schüler einer Pilsener Anstalt in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster des ersten Stockwerkes aufs Pflaster und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Ueber die Ursache der Tat gibt der Junge keine Auskunft.

In Bombay streiken 40 000 Textilarbeiter. Der Streik ist darauf zurückzuführen, daß die Unternehmer versuchten, eine höhere Arbeitsleistung zu erzwingen, um auf diese Art die Belegschaft der Spinnereien vermindern zu können.

Freie Sozialistische Hochschule. Sonnabend, den 21. April 1928, 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3, Vortrag des Genossen Hendrik de Man über: „Die Kulturmission des Sozialismus“. — Karten zum Preise von 50 Pf. sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Parteibildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links 3 Treppen — Buchhandlung J. H. W. Dieck Nachf., Lindenstr. 2 — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer — Zigarrengeschäft Horst, Engelauer 24/25 — Tabakvertrieb, Inselstr. 6 — Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5 — Verlagsgesellschaft des ADGB, Abteilung Sortiment, Inselstr. 6a — Berliner Gewerkschaftskommission, Engelauer 24/25 (Gewerkschaftshaus).

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Teilzahlung

Herren-, Damen- u. Kinder-Kleidung

Teppiche, Gardinen

Steppdecken, Federbetten, Wäsche usw.

„PECA“

Kottbuser Damm 79
eine Treppe, gegenüber dem Hohenstaufenplatz

Charlottenburg
Wilmsdorfer Str. 54a die Treppe

Bähr-Stiefel

zum Wandern, Strapazieren, für Beruf

Russische Juchten-, Schaft- u. Autostiefel

Motorradstiefel, Reformschuhe, Gesundheitsschuh

H. Bähr, Berlin Spittelmarkt 7 (vor der Brücke)

Waldschänke Sadowa

Inhaber: Otto Thölde

Ausfluglokal mitten im Wald a. d. Bahn gelegen. Herrlicher Garten, 2000 Personen fassend. Saal für Vereine, auch Sonntags kostenlos.

Kegelbahn
Vorzügliche Küche
Gutgepflegte Biere

Bettner-Hühn

Karl. 7704

W 30. Medisstraße 47, am Wipperfleddiplatz

Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6139.

Füllfedern, Pfd. M. 5.00, 3.50, 2.00, **1.25**

inlet, gesir. 130/200 M. 14.00, 115/200 12.00, 80/80 **3.20**

Metallbett. 80/180, 33 mm Bögel u. 16 Zugfed. **22.00**

Auflagen, 3teilig, m. Kellk. 30.00, 25.00, 22.00, **18.00**

Buhebett m. 49 Spiralfedern 60.00, 53.00, 50.00, **45.00**

Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung
mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Staubsauger
ALLER SYSTEME

Dauert bis zu
12
MONATEN
RATHE

Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Herrenkleider-Fabrik

Bexalit

Raifer-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

Feinste Teigwaren

	1/2 Pfd.	Pfund
Eier-Makkaroni 1) ohne, 2) mittelstark	— .43	— .82
Eier-Fadennudeln	— .44	— .84
Eier-Bänder, breite	— .41	— .78
Eier-Schnittnudeln	— .41	— .78
Eier-Hörnchen	— .41	— .78
Eier-Körbchen	lose	— .78
Eier-Sternchen — Eiergrauen		— .70
Schnittnudeln ohne Eier		— .46

CARL TAMASCHKE

Berlin SO, Dresdener Straße 121-123

Verkehrslokal

der organisiert. Arbeiterschaft

Willy Hoffmann

BERLIN N, Lybischer Straße 8

Ischias

s. Hft. 1011 und 1012, 1013, 1014, 1015, 1016, 1017, 1018, 1019, 1020, 1021, 1022, 1023, 1024, 1025, 1026, 1027, 1028, 1029, 1030, 1031, 1032, 1033, 1034, 1035, 1036, 1037, 1038, 1039, 1040, 1041, 1042, 1043, 1044, 1045, 1046, 1047, 1048, 1049, 1050, 1051, 1052, 1053, 1054, 1055, 1056, 1057, 1058, 1059, 1060, 1061, 1062, 1063, 1064, 1065, 1066, 1067, 1068, 1069, 1070, 1071, 1072, 1073, 1074, 1075, 1076, 1077, 1078, 1079, 1080, 1081, 1082, 1083, 1084, 1085, 1086, 1087, 1088, 1089, 1090, 1091, 1092, 1093, 1094, 1095, 1096, 1097, 1098, 1099, 1100, 1101, 1102, 1103, 1104, 1105, 1106, 1107, 1108, 1109, 1110, 1111, 1112, 1113, 1114, 1115, 1116, 1117, 1118, 1119, 1120, 1121, 1122, 1123, 1124, 1125, 1126, 1127, 1128, 1129, 1130, 1131, 1132, 1133, 1134, 1135, 1136, 1137, 1138, 1139, 1140, 1141, 1142, 1143, 1144, 1145, 1146, 1147, 1148, 1149, 1150, 1151, 1152, 1153, 1154, 1155, 1156, 1157, 1158, 1159, 1160, 1161, 1162, 1163, 1164, 1165, 1166, 1167, 1168, 1169, 1170, 1171, 1172, 1173, 1174, 1175, 1176, 1177, 1178, 1179, 1180, 1181, 1182, 1183, 1184, 1185, 1186, 1187, 1188, 1189, 1190, 1191, 1192, 1193, 1194, 1195, 1196, 1197, 1198, 1199, 1200, 1201, 1202, 1203, 1204, 1205, 1206, 1207, 1208, 1209, 1210, 1211, 1212, 1213, 1214, 1215, 1216, 1217, 1218, 1219, 1220, 1221, 1222, 1223, 1224, 1225, 1226, 1227, 1228, 1229, 1230, 1231, 1232, 1233, 1234, 1235, 1236, 1237, 1238, 1239, 1240, 1241, 1242, 1243, 1244, 1245, 1246, 1247, 1248, 1249, 1250, 1251, 1252, 1253, 1254, 1255, 1256, 1257, 1258, 1259, 1260, 1261, 1262, 1263, 1264, 1265, 1266, 1267, 1268, 1269, 1270, 1271, 1272, 1273, 1274, 1275, 1276, 1277, 1278, 1279, 1280, 1281, 1282, 1283, 1284, 1285, 1286, 1287, 1288, 1289, 1290, 1291, 1292, 1293, 1294, 1295, 1296, 1297, 1298, 1299, 1300, 1301, 1302, 1303, 1304, 1305, 1306, 1307, 1308, 1309, 1310, 1311, 1312, 1313, 1314, 1315, 1316, 1317, 1318, 1319, 1320, 1321, 1322, 1323, 1324, 1325, 1326, 1327, 1328, 1329, 1330, 1331, 1332, 1333, 1334, 1335, 1336, 1337, 1338, 1339, 1340, 1341, 1342, 1343, 1344, 1345, 1346, 1347, 1348, 1349, 1350, 1351, 1352, 1353, 1354, 1355, 1356, 1357, 1358, 1359, 1360, 1361, 1362, 1363, 1364, 1365, 1366, 1367, 1368, 1369, 1370, 1371, 1372, 1373, 1374, 1375, 1376, 1377, 1378, 1379, 1380, 1381, 1382, 1383, 1384, 1385, 1386, 1387, 1388, 1389, 1390, 1391, 1392, 1393, 1394, 1395, 1396, 1397, 1398, 1399, 1400, 1401, 1402, 1403, 1404, 1405, 1406, 1407, 1408, 1409, 1410, 1411, 1412, 1413, 1414, 1415, 1416, 1417, 1418, 1419, 1420, 1421, 1422, 1423, 1424, 1425, 1426, 1427, 1428, 1429, 1430, 1431, 1432, 1433, 1434, 1435, 1436, 1437, 1438, 1439, 1440, 1441, 1442, 1443, 1444, 1445, 1446, 1447, 1448, 1449, 1450, 1451, 1452, 1453, 1454, 1455, 1456, 1457, 1458, 1459, 1460, 1461, 1462, 1463, 1464, 1465, 1466, 1467, 1468, 1469, 1470, 1471, 1472, 1473, 1474, 1475, 1476, 1477, 1478, 1479, 1480, 1481, 1482, 1483, 1484, 1485, 1486, 1487, 1488, 1489, 1490, 1491, 1492, 1493, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1499, 1500, 1501, 1502, 1503, 1504, 1505, 1506, 1507, 1508, 1509, 1510, 1511, 1512, 1513, 1514, 1515, 1516, 1517, 1518, 1519, 1520, 1521, 1522, 1523, 1524, 1525, 1526, 1527, 1528, 1529, 1530, 1531, 1532, 1533, 1534, 1535, 1536, 1537, 1538, 1539, 1540, 1541, 1542, 1543, 1544, 1545, 1546, 1547, 1548, 1549, 1550, 1551, 1552, 1553, 1554, 1555, 1556, 1557, 1558, 1559, 1560, 1561, 1562, 1563, 1564, 1565, 1566, 1567, 1568, 1569, 1570, 1571, 1572, 1573, 1574, 1575, 1576, 1577, 1578, 1579, 1580, 1581, 1582, 1583, 1584, 1585, 1586, 1587, 1588, 1589, 1590, 1591, 1592, 1593, 1594, 1595, 1596, 1597, 1598, 1599, 1600, 1601, 1602, 1603, 1604, 1605, 1606, 1607, 1608, 1609, 1610, 1611, 1612, 1613, 1614, 1615, 1616, 1617, 1618, 1619, 1620, 1621, 1622, 1623, 1624, 1625, 1626, 1627, 1628, 1629, 1630, 1631, 1632, 1633, 1634, 1635, 1636, 1637, 1638, 1639, 1640, 1641, 1642, 1643, 1644, 1645, 1646, 1647, 1648, 1649, 1650, 1651, 1652, 1653, 1654, 1655, 1656, 1657, 1658, 1659, 1660, 1661, 1662, 1663, 1664, 1665, 1666, 1667, 1668, 1669, 1670, 1671, 1672, 1673, 1674, 1675, 1676, 1677, 1678, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683, 1684, 1685, 1686, 1687, 1688, 1689, 1690, 1691, 1692, 1693, 1694, 1695, 1696, 1697, 1698, 1699, 1700, 1701, 1702, 1703, 1704, 1705, 1706, 1707, 1708, 1709, 1710, 1711, 1712, 1713, 1714, 1715, 1716, 1717, 1718, 1719, 1720, 1721, 1722, 1723, 1724, 1725, 1726, 1727, 1728, 1729, 1730, 1731, 1732, 1733, 1734, 1735, 1736, 1737, 1738, 1739, 1740, 1741, 1742, 1743, 1744, 1745, 1746, 1747, 1748, 1749, 1750, 1751, 1752, 1753, 1754, 1755, 1756, 1757, 1758, 1759, 1760, 1761, 1762, 1763, 1764, 1765, 1766, 1767, 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 225



Die Feme in der französischen Revolution

Von Bruno Altmann.

Das Jahr nach der Hinrichtung König Ludwig XVI. 1793/94 wurde die tolle Epoche des Konvents. Es zing in diesem Parlament, das sich Frankreich zum ersten Male gewählt hatte, eigentlich nur noch um das formale Prinzip der Parteimacht. Darum ging es, ob die Girondisten oder die Jakobiner, die Anhänger Dantons oder Robespierres herrschten. Seine eigentliche Aufgabe, die Verfassung bürgerlich-demokratisch auszugestalten und eine Gesetzgebung einzuleiten, welche die Grundzüge der „Freiheit“ und „Gleichheit“ in juristischen Bestimmungen umprägt, hatte der Konvent ganz aus dem Auge verloren.

Witunter vergaß er sogar, daß die Revolution von 1789 eine bürgerliche Republik errichtet hatte. Kommunistiche Bestrebungen meldeten sich. Unter dem Einfluß von Babeuf und Hebert verfuhrte ein Teil der Abgeordneten, alles mobile und immobile Privateigentum zum Staatsgut zu machen, und ein kleiner Kreis dieser kommunistischen Gruppe ging gleich aufs ganze. Auch die Frauen sollten der Sphäre des Privatrechts entzogen und für Allgemeingut erklärt werden.

Die Damen wittern Gefahr.

In jener Zeit schien aber alles möglich zu sein und in den Salons der vornehmen Damen witterte man Gefahr. Es müßte etwas geschehen, sonst gehe mit der alten Ordnung, die zum Glück der Teufel gekostet habe, die ganze Familienkultur zugrunde, die der Himmel in Güte erhalten möge. Das war der Text, den Therese Cabarrus und Madame Récamier ihren Freunden mit besorgter Energie an jedem Gesellschaftsabend predigten.

Am 3. Juli gab Therese Cabarrus ihren großen Abend. Es hieß, Robespierre hole zu neuen Gewaltschlägen aus und diesmal werde es Tausenden das Leben kosten. Es wurde leidenschaftlich disputiert. Plötzlich schrie Madame Récamier in die Erörterungen hinein:

„Wer rettet Frankreich vor dem Schicksal Robespierres und vor den Kanakillen Hebert, Chouveau, Babeuf?“

Es meldete sich eine Theresegestalt, ein Mann mit Namen Jules Fréron. Er war klein, dreißigjährig, mit einem Buckelansatz. So ernst die Frage gemeint war, so behrölich die Dinge lagen, dieser Auftritt erregte einen Ausbruch schallender Heiterkeit. Fréron verließ tiefgekränkt das Haus, aber noch am Abend schrieb er Therese Cabarrus folgenden Brief:

„Mademoiselle, nicht Ihre Willen und nicht um der Herrschaften willen, die Ihre tägliche Nähe teilen, sondern um Frankreich zu erlösen, werde ich Robespierre und sein Regiment stürzen.“

Am nächsten Tage war Fréron aus Paris verschwunden. Therese wurde im Bade verhaftet und in das Staatsgefängnis gebracht.

Jules Fréron zog landauf, landab, und warb für

die Bildung von Selbstschußorganisationen.

Im begüterten Bürgerstand folgten Tausende seinem Ruf und andere Tausende vom Volke, die den Morgenhauch der Reaktion spürten, folgten ihnen nach. Dank des Geschickes von Jules Fréron wurde eine Verschwörerarbeit mit großem Erfolg in unheimlichster Verborgenheit geleistet. Auf einmal, als die Schicksalsstunde Robespierres schlug, waren diese Selbstschußorganisationen mit vielen Tausenden in Paris, von deren Dasein man hier ebenwienig wußte, wie von dem Dasein des verschwundenen Fréron. In jener denkwürdigen Sitzung vom 4. Oktober 1793 empfingen die Abgeordneten der Opposition das Stichwort zum Sturz Robespierres von außen. Sie hatten den Ruf, dem Diktator zuzuschreien: „Das Blut Dantons erstickt dich!“ Sie hatten den Ruf, auf dem Höhepunkt der Debatte Robespierre in den Anklagezustand zu versetzen, weil von draußen die Flüche und Drohungen der Schußorganisationen in den Saal hineinhüllten.

Als Robespierre hingerichtet war, blieben die Jakobiner-Klubs. Auf der einen Seite standen nun die Selbstschußorganisationen, auf der anderen die Mitglieder der Klubs. Beide Gruppen lieferten sich monatelang blutige Kämpfe. Am 5. Mai 1794 kam es zu einer förmlichen Schlichtung in Paris. Sie lief zugunsten der Selbstschußorganisationen aus.

Was Fréron getonnt hatte, brachte aber auch Babeuf zuwege. In kurzem schuf er seinerseits eine Schußgarde von 20 000 gut bewaffneten, fanatisch treuen Anhängern. Sein Ziel war die kommunistische Republik, und man sagte ihm allerhand andere Zerstörerabsichten nach. Vor allem glaubte man, daß er nun doch das bürgerliche Familienrecht abschaffen und so den Antrag Chouveau, der immer noch nicht zur Verhandlung gekommen war, außerhalb des Parlaments diktatorisch durchsetzen werde. Durch die Salons von Paris ging von neuem der Schrei des Entsetzens:

„Die Frauen sollen Gemeingut werden!“

Gegen diese Macht Babeufs, die mehr im geheimen arbeitete, glaubte der mürrisch gewordene Fréron auch nur mit Behemlichkeiten auskommen zu können. So richtete er innerhalb seiner Selbstschußorganisationen Geheimgerichte ein.

Die Feme entstand wieder, und zwar in ihrer eigentlichen, ursprünglichen Form. Sie setzte ihre Verfolger in den Anklagezustand, lud sie vielfach vor ihr Forum, verhärte Zeugen und sprach mit Stimmenmehrheit ihr Urteil. Sie wurde von der Staatsautorität nicht einmal grundsätzlich betäubt. Die ordentlichen Gerichte duldeten diese Nebeninstanzen und schritten auch nicht ein, wenn

Todesurteile von ihnen gefällt und vollstreckt wurden. Es kam sogar vor, daß die ordentlichen Gerichte der Feme „Rechtshilfe“ leisteten.

Jede Ortsgruppe des Selbstschußes hatte, wenn sie mehr als 50 Mitglieder zählte, ihr Femgericht. Die Angehörigen dieser Tribunale, wie die Vollzugsbeauftragten, ernannte der Präsident des Ortsverbandes.

Der Sinn dieser fréronischen Femgerichte ist klar. Was durch die gesetzlichen Bestimmungen des Staates nicht verboten war und also auch durch die ordentlichen Gerichte nicht bestraft werden konnte, sollte, wozu es der Entwicklung zu einer gemäßigten bürgerlichen Republik hinderlich war, ausgeiligt werden. Auch monarchistische Bestrebungen machten sich vielfach geltend.

Im ganzen wirkten diese Femgerichte weniger brutal als diejenigen der Gegenwart. Es gab auch andere Strafen als die Todesstrafe. Man ließ beispielsweise Mädchen der „Gesellschaft“ non unsofödem Lebenswandel ein Bad im kalten Wasser nehmen oder man band sie nackt auf einen Esel und ließ sie einen stundenlangen Ritt durch Stadt oder Dorf machen.

Uebrigens sollen sich die Festschisten nicht gar zu viel auf die Originalität ihres Strafverzeichnisses einbilden. Oeffentliche Verabfolgung von Abführungsmitteln verhängten schon die französischen Femgerichte, und die Vollstrecker dieser Strafe hatten zu sorgen, daß die Wirkungen der Einnahme auf offener Straße zutage traten.

Ein merkwürdiger Sittenprozeß.

Die Chronik von Nancy weiß über einen merkwürdigen Sittenprozeß vor dem dortigen Femgericht zu erzählen.

Vor kurzem, heißt es hier, war eine junge Dame aus Paris herübergekommen: Maria de Martillon. Sie war schön wie Maria von Magdala vor ihrer Buße, und gebildet wie eine Hetäre in der Umgebung des Perikles. Mit der fittlichen Eitange nahm sie es nicht genau, und sie hatte auch eine Theorie des Lebensgenusses, die sie lähn und ungeniert entwickelte. So kam sie in der Verachtung, eine etwas verspätete Propagandistin jener Konventsgruppe zu sein, die einst auf Abschaffung der Ehe hingearbeitet hatte. „Es wäre“, sagt die Chronik, „keine Angelegenheit für die ordentlichen Gerichte, aber nachdem die Femeorganisationen den Schuß der Ehe zu einem Hauptgrundstoß ihrer Bestimmungen gemacht hatten, kamen sie um die Verfolgung der schönen Maria de Martillon nicht herum.“

Sie erschien stolz und siegesbewußt. Sie, nicht der Vorsitzende, sprach das erste Wort.

„Wer gab Ihnen das Recht, mich hierher zu schleppen?“

„Mütterliche“ Damen.

Das Hündchen, der Ruf und die Kinder.

Die Dame trägt ihren kleinen Hund, einer Handtasche gleich, unter dem Arm gepreßt. Es ist einer jener kleinen Hunde, dem die Menschen nach raffiniertem Ueberlegen körperliches Können und geistige Kräfte genommen haben, um ihn als Zughund für viel Geld zu verkaufen. Er schmiegt sich gern an, weil er immer vor Kälte zittert, er ist wahlgezogen, weil er viel zu bösig für echtes hündisches Draußgängertum ist. Seine Hilfslosigkeit und sein Phantasiepreis machen ihn zum Gegenstand dauernder Behüttselung der reichen Dame.

Den Hund unter'm Arm, erzählt die Dame ihrer Freundin: „Mit meiner Köchin bin ich sehr zufrieden, mit meinem Hausmädchen desgleichen, jedoch, es hat eine unangenehme Eigenschaft, es ist nämlich eine junge Witwe mit einem Kinde. Und denke die nur, was sie sich herausnehmen wollte, sie meinte doch tatsächlich, sie könne das Kind zu mir ins Haus bringen. Nicht den Tag über, aber abends sollte das Kind aus der Krippe geholt werden. Da habe ich sofort und energisch „Nein“ gesagt. Krippenkinder sollen ja freilich immer ruhig sein, jedoch, ich traue dem Schwindel nicht. Ein Kind weint doch einmal! In der Mädchenstube stehen ja keine wertvollen Sachen, aber, weißt du, ein Kind ruiniert doch mal irgend etwas.“

„Ha pietich“ macht der kleine Hund. Im selben Augenblick sagt die Dame: „Ach, ist es dir zu kalt,“ und sie preßt den Köter noch fester an sich. Dann erklärt sie der Freundin: „Weißt du, ich habe den kleinen Hund so lieb, er darf meine Chaiselonguetissen und meine Teppiche ruinieren, ich habe das Tierchen stets selbst, denn ich bin vorsichtig, bei mir erstaltet es sich nicht, und in meinem Auto habe ich extra einen kleinen Sitz für den Hund anbringen lassen.“ Darauf bekommt das winzige Vieh einen dicken Ruf auf das kleine Köschen, die Dame drückt den Köter vor Liebe an sich und legt glückstrolchenden Auges: „So, wir Frauen haben doch alle so etwas Mütterliches an uns.“

Zwei Damen unterbrechen entzückt ihren Spaziergang, um ein Familienidyll auf einer Weide zu betrachten. Dort graßt ein Mutterstaf mit seinem Lämmlein. Das Sungtier schreit „Bäh“ aus heller Lebensfreude heraus. Es klingt kläglich, denn ein Lämmlein hat noch keine starke Stimme. Die Alte graßt, damit sie Milch hat, Fleisch ansetzt und die Wolle wächst. „Bäh“ schreit das Lamm. „Bäh“ schreit es unaufhörlich, weil Bäh der einzige Laut ist, durch den es sein Dasein pertünden kann. Das Mutterstaf läßt das

Der Vorsitzende wollte etwas sagen, doch sie umsetzbrach gleich: „Heucheln Sie doch nicht, ich stehe hier, weil ein Duzend um die Treue ihrer Männer oder Liebhaber besorgter Damen meine Bestrafung wünschen.“

Man fragte sie dies und jenes; sie antwortete lakisch, ironisch, frech. Schließlich langweilte sie das Verhör und ohne Zusammenhang mit ihrer Vernehmung warf sie die Frage ein, ob die Herren Richter „die Geschäfte der Heiärin Phryne aus dem 4. Jahrhundert vor Christi kennen“. Da niemand Bescheid wußte, erzählte sie:

„Es gab in Athen eine lebende Demonstration der Schönheit: Phryne. Sie geizte wenig mit der Gewährung ihrer Liebe, so daß alle ein Vergernis nahmen, die neidisch waren oder ihre Liebe nicht gewannen. Frauen und Abgewiesene brachten sie vor Gericht. Gar gewaltig zürnte der Ankläger. Phryne lächelte. Es entrüsteten sich auch einige Richter. Da legte sie ein Gewandstück nach dem anderen ab, und schließlich stand sie enthüllt da, in der Majestät ihrer köstlichen Schönheit. Sie trat ganz dicht an den Richterlich heran, lächelte Richter und Ankläger an und sprach: „Wenn ihr den Ruf habt, so verurteilt mich.“

„Meine Herren...“ Maria de Martillon begann in heiterster Unbefangenheit die Enthüllung ihrer eigenen Netze.

Der Vorsitzende sprang auf: „Mademoiselle, nicht wir können Ihre Richter sein. Das Femgericht wird Damen zu Hilfe ziehen.“ Entsetzt hat die Angeklagte:

„Nein, meine Herren, richten Sie mich. Ich will Richter, keine Richter!“

Die Femerichter waren in keiner kleinen Verlegenheit. Schließlich brachten sie mehr einen Rat als ein Urteil zustande. Maria de Martillon sollte innerhalb einer Woche Nancy verlassen.

Die Feindschaft gegen die Karikatur.

Besonders empfindlich waren die Selbstschußorganisationen gegen die Karikatur. Geradezu verhasst war ihnen ein Zeichner der „Cri de Toulouse“, Henri Cadache.

Der Mann war, wie sie sagten, „boshaft wie ein Aff“. Als er es ihnen gar zu arg trieb, kam er vor das Femgericht. Er hatte sich eine Karikatur geleistet, die eine Reihe bekannter Herren der Schußorganisationen als Seilsitzer zwischen einer Kirche und einem berüchtigten Amüsieralon darstellte. Sie balancierten non der Kirche zum „Palast der Mutter Sellard“. Mit ernst feierlicher Miene in der Nähe des Gotteshauses, mit dem Ausdruck vergnüglicher Lüsterheit in der Nähe des Amüsierfalons. Als Text stand folgender Dialog unter dem Bild:

Monsieur A.: „Seit wann sind Sie unter die Akrobaten gegangen?“

Monsieur B.: „Oho, ich habe Rüstlerblut in mir. Meine Mutter hat mich bei einer Virtuosaufführung vor dem Herrn Erzbischof während eines Lustsprunges geboren.“

Das Femgericht verurteilte Henri Cadache am 4. Dezember 1798, fünfmal die Garonne zu durchschwimmen. Er leistete dieses kleine Sportkunststück, ob er dabei seine Boshaftigkeit abgebetet hatte, erzählt die Revolutionsgeschichte nicht.

Ein Jahr später machte Napoleon den Selbstschußorganisationen mit einem Federstich ein Ende.

Kleine nicht aus den Augen, zudem kommt es des öfteren schnüffelnd an das Kind heran.

Die eine Dame entsezt sich: „Nein, wie ich mich über das Schaf ärgern kann, es kümmeret sich gar nicht um sein Lamm. Schafe sind doch sehr dumm, die haben nicht einmal das richtige Muttergefühl.“

Die Damen gehen weiter und haben die Schafe natürlich bald vergessen. Da fragt im Laufe des Gesprächs die eine: „Was machen deine Kinder?“ Darauf antwortet die andere (und ausgerechnet die, welche sich über die Schafmutter entsezt): „Ach, denen geht's gut. Weißt du, übrigens bekomme ich sie kaum zu sehen, sie sind immer bei ihrem Fräulein. Schließlich hat man solche teure Kraut doch auch nicht umsonst engagiert. Und man soll das Muttersein auch nicht falsch auffassen, ich bin noch eine schöne Frau, ich will noch was vom Leben haben.“ Erna Büsing.

Unsere nächsten Erzählungen.

In der heutigen Nummer des „Abend“ geht der Goldgräberroman „Der Schatz der Sierra Madre“ von B. Traven zu Ende. Er hat wegen seiner spannenden Handlung und der ausgezeichneten Schilderung der sozialen Verhältnisse in Mexiko den ungeteilten Beifall unserer Leser gefunden. Zweifellos gehört „Der Schatz“ zu den besten Erzeugnissen der Weltliteratur.

Am Sonnabend beginnen wir mit dem Abdruck der Aufzeichnungen eines Rechtsanwalts „Akt Nr. 513“. Die Tragödie einer Ehe, ein ergreifendes Zeugnis von den sozialen und sittlichen Nöten unserer Zeit.

Dann lassen wir eine zwar kurze, aber um so lustigere Geschichte folgen, die von dem Tschechen Hasek handelt. Wer Hasek ist? Der Schöpfer des „Braven Soldaten Schwejk“. Von ihm wird berichtet, wie er von einem Kameraden der Straße zum Juden gemacht worden ist. Jude zu sein, ist für manchen Antisemiten ein Greuel. Daß Hasek sich zum Juden machen ließ, hat ihn sicher nicht gereut, so kann man wenigstens aus dieser Geschichte schließen.

Schließlich veröffentlichen wir im Erstdruck eine Erzählung „Der Sprung über den Schatten“ von Karl Schröder. Die Geschichte eines proletarischen Studenten, der alle Vorurteile der bürgerlichen Gesellschaft in die er, der arme Schulmeistersohn, hineingestoßen werden soll, abwirft, um sich zu den hohen Zielen der Arbeiterbewegung zu bekennen.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

44. Fortsetzung. (Schluß.)

„Dann ist der Bursche also mit allem durchgegangen?“ fragte Howard.

„Ohne Zweifel.“

Der Alte dachte eine Weile nach. Dann sagte er: „Eigentlich ein Lump war er nicht. Ich glaube, er ist im Grunde ein ehrlicher Kerl. Der Fehler war, daß er mit dir allein abzog. Es ist eine verdammte böse Verführung, mit einer Menge Geld und nur mit einem Mann zur Seite, auf Seitenpfaden und Schlechtmegen durch diesen einsamen Busch tagelang zu ziehen. Dieser Busch lockt und lockt und schreit und lästert unaufhörlich: „Ich plaudere nichts aus, greif zu, es ist eine Gelegenheit, die nicht wiederkommt, ich bin verschwiegener als Gräber.“ Wenn ich jung wäre wie ihr, ich weiß nicht, ob ich die vielen Tage hindurch einer solchen verführerischen Lockung hätte widerstehen können. Es ist ja nur eine Sekunde, eine einzige Sekunde, um die es geht. Und rechne einmal selbst, wie viele Sekunden ein Tag von vierundzwanzig Stunden hat. Eine Sekunde, in der sich blitzschnell die Begriffe verschieben, und ehe die Begriffe sich in der nächsten Sekunde wieder in das alte Gefüge einrenken, hat man schon geknipst. Dann kann man nicht mehr zurück und muß volle Arbeit tun.“

„Der Schurke hatte kein Gewissen, das ist alles,“ sagte Curtin. „Der hat soviel und so wenig Gewissen wie wir alle, wenn er denkt, daß er die Elbogen gebrauchen muß, um rauszukommen. Wo sein Ankläger zu erwarten ist, da schweigt es wie eine leere Schnapsflasche, die in einem verstaubten Winkel liegt. Das Gewissen wird nur lebendig, wenn es unterfüttert wird. Dafür sind ja die Suchthäuser, die Hentler, die Höllenstrafen. Haben unsere Munitionslieferanten, die ihr Geld machen, daß sie haften, die europäischen Krieger abzuknüpfen, ein Gewissen? Hat unser Mr. Wilson ein Gewissen gehabt, als er fünfzigtausend von unseren Jungen ermorden ließ, weil Wallstreet fürdiete, ihr Geld zu verlieren, und die Munitionsmacher noch bessere Geschäfte machen wollten? Ich habe nie davon gehört. Immer nur wir kleinen Räder müssen das Gewissen haben, andere brauchen keins. Jetzt wird wohl dem Freunde Dobbs das Gewissen lebendig werden, wenn er erfährt, daß er mit dir nur halbe Arbeit gemacht hat. Nein, lieber Junge, laß mich mit dem Gewissen nur ganz aus dem Spiele. Ich glaube nicht daran. Wir müssen uns jetzt nur darum kümmern, wie wir dem Burschen die Beute wieder abjagen.“

Howard wollte nun sofort nach Durango reiten, um Dobbs noch einzuholen oder ihn wenigstens in Tampico zu erreichen, ehe er aus dem Lande verschwand. Curtin sollte hier im Dorfe in Pflege bleiben und später nachkommen.

Als Howard seinen Gastgeber erklärte, daß er nun nach seinem Eigentum sehen müsse, weil Curtin hier krank läge, gaben sie ihm recht, daß er abreisen müsse, wenngleich es ihnen schwerfiel, ihn so bald gehen zu lassen.

Am nächsten Morgen war Howard bereit, nach Durango zu gehen. Aber die indianischen Freunde wollten ihn nicht allein gehen lassen. Sie wollten ihn begleiten, damit er auch sicher in der Stadt ankäme, und damit ihm nicht ein ähnliches Schicksal widerfahre wie seinem Genossen Curtin. Deshalb ritten sie alle mit ihm.

Sie waren gerade bis zum nächsten Dorf gekommen, als sie den Indianern begegneten, mit dem Altabbe als Führer, die auf dem Wege waren, um die Esel und Packen zu Howard zu bringen. „Wo ist denn euer Senjor Dobbs, der Amerikaner, der diesen Zug nach Durango bringen sollte?“ fragte Howard, als er sich umgesehen hatte und keinen Dobbs finden konnte.

„Der ist erschlagen,“ sagte der Altabbe ruhig.

„Erschlagen? Von wem?“ Howard sagte es rein mechanisch.

„Von drei Wegelagerern, die gestern von den Soldaten gefangen genommen wurden.“

Howard sah auf die Packen, und sie schienen ihm merkwürdig dünn zu sein. Er sprang hinzu und öffnete einen seiner eigenen Packen. Die Felle waren vollzählig drin, aber die Säcken waren fort.

„Wir müssen die Wegelagerer einholen,“ rief er, „ich muß sie etwas fragen.“

Seine Begleiter waren dazu bereit. Man ließ den Zug in das Dorf bringen, wo Curtin lag. Die übrigen Männer ritten auf geraden Pfaden den Soldaten nach.

Die Soldaten hatten sich nicht sehr beeilt, voranzukommen. Bei solchen Patrouillenritten werden immer noch die Ortschaften, die in der Nähe des Hauptweges verstreut liegen, besucht, um zu hören, was los ist, und den friedlichen Einwohnern zu zeigen, daß die Regierung sie nicht vergessen hat und sie unter Schutz hält. Die Gefangenen, die mitgeführt werden, verleihen nur den Eindruck bei der indianischen Bevölkerung, daß sie ruhig ihrer Arbeit nachgehen kann, und daß die Regierung nach dem Rechten sieht und den Banditen und den Wegelagerern tüchtig auf den Fersen sitzt. Die Banditen und diejenigen, die vielleicht gerade im Sinne haben, es einmal mit diesem Geschäft zu versuchen, werden durch die Gefangenen, deren Los vorher hinreichend bekannt ist, ein drucksvoll genug belehrt, daß es auch seine Schattenseiten hat, auf Straßenräuberei auszugehen. Solche Warnungen sind wirkungsvoller als Berichte in den Zeitungen, die hier nicht hinkommen, und wenn sie hinkommen, nicht gelesen werden können.

Am darauffolgenden Tage waren die Soldaten schon eingeholt. Der Altabbe stellte dem Offizier Howard als den rechtmäßigen Eigentümer der Esel und der Packen vor, und Howard erhielt ohne weiteres die Erlaubnis, die Banditen auszufragen. Wie sie Dobbs umgebracht hatten, das interessierte ihn nicht, der Altabbe hatte es ihm schon deutlich genug erzählt. Er wollte nur wissen, wo die Säcken seien.

„Die Säcken?“ fragte Miguel. „Ach ja, diese kleinen Säcken, die haben wir alle ausgeschüttet. Da war nur Sand darin, um den Fellen mehr Gewicht zu geben.“

„Wo habt ihr denn die Säcken ausgeschüttet?“ fragte Howard. Miguel lachte. „Was weiß ich? Jergendwo im Busch. Das eine Säcken hier, das andere weiter fort. Es war finstler. Wir sind dann in der Nacht weitermarschiert, um fortzukommen. Wir haben kein Kreuz hingeworfen, wo wir die Säcke ausgeschüttet haben. Sand gibt es überall. Sie brauchen sich nur zu bücken. Und wenn Sie gerade den Sand, den Sie vielleicht als Proben hatten, suchen gehen wollen, ich glaube nicht, daß sie noch ein Körnchen finden. In der vorletzten Nacht hatten wir einen fürchterlichen Sturm. Der hat alles fortgeweht, auch wenn ich genau wußte, wo es war, wo wir die Säcken ausgeschüttet. Ich würde es Ihnen sonst gern sagen, für ein Säcken Tabak. Aber ich weiß es nicht und kann mir den Tabak nicht verdienen.“

Howard wußte nicht, was er sagen sollte. Alles, was er äußern oder was er tun konnte, war nur, ein solches Gelächter anzustimmen, daß die übrigen Männer und auch die Soldaten mitlachen mußten,

abgleich sie nicht wußten, wo der Witz lag. Aber das Lachen klang so gesund, daß sich niemand gegen seine Wirkung wehren konnte.

Howard warf den Strauchdieben ein Säcken Tabak zu, dankte dem Offizier, verabschiedete sich von ihm, und dann ritt er mit seinen Freunden wieder zurück.

„Well, my boy,“ sagte Howard, während er sich auf den Rand des Baggers setzte, auf dem Curtin lag. „Das Gold ist dahin gegangen, wo es herkam. Diese prachtvollen Halsketten haben es für Sand gehalten, mit dem wir die Fehlhändler in der Stadt betrügen wollten beim Auswiegen der Felle. Und diese Lämmer haben den Sand alle ausgeschüttet. Wo, wissen wir nicht mehr, weil es finstler war. Und dann hat der Hurrikan in der vorletzten Nacht den Rest besorgt. Für ein Säcken Tabak war jetzt die ganze Bronze zu haben, für die wir zehn Monate schufteten.“



„Da hörst Du es ja“ wandte sich Howard an Curtin...

Und er begann so zu lachen, daß er sich krümmen mußte, weil ihm der Bauch weh tat.

„Wie du da lachen kannst, das ist mir ganz und gar unverständlich,“ sagte Curtin halb erbost.

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Howard, nur noch immer mehr lachend. „Wenn du hier nicht lachen kannst, bis du plagt, dann weißt du nicht, was ein guter Witz ist, und dann kannst du mir leid tun. Dieser Witz ist zehn Monate Arbeit wert.“

Und er lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen.

„Mich haben sie zum Wunderdoktor gemacht,“ blötte der Alte lachend, „ich habe mehr erfolgreiche Kuren und für weniger Medizin aufzuweisen als der beste Arzt in Chicago. Du bist zweimal totgeschossen worden und lebst immer noch, und der gute Dobbs hat den Kopf so völlig verloren, daß er ihn selber nicht einmal mehr damit suchen gehen kann. Und das alles für Gold, das uns gehört, und von dem niemand weiß, wo es ist, und das billiger ist als ein Säcken Tabak für fünfunddreißig Centavos.“

Nun endlich begann Curtin zu lachen, und er wollte gerade ebenso kräftig damit herausbrüllen, wie es der Alte schon die ganze Zeit tat. Aber Howard hielt ihm die Hand auf den Mund: „Nicht so laut, alter Junge, sonst plagt dir der Lungenflügel. Und den mußt du behalten, weil wir sonst nicht nach Tampico kommen. Mit der Bahn wird es wohl kaum viel werden. Wir müssen auf den

Eisen zurückreiten, und die wir nicht zum Reiten gebrauchen, die müssen wir verkaufen, damit wir wenigstens Tortillas und Frisjoles zu essen haben, wir Millionäre, die wir sind.“

„Was können wir denn nun anfangen?“ fragte Curtin nach einer Weile.

„Ich überlege schon, ob ich mich hier nicht dauernd als Mediziner niederlassen soll. Wir können das Geschäft gemeinsam betreiben. Ich komme allein sowieso nicht durch. Ich brauche einen Assistenten, und ich will dir alle meine Rezepte vermachen. Die sind gut, das kann ich dir versprechen.“

Als Howard die Packen alle einzeln durchzusuchen begann, fand er einen Packen, aus dem die Säcken nicht ausgeschüttet waren. Entweder waren sie übersehen worden, oder der von den Strauchdieben, der sich diese Packen angeeignet hatte, war zu bequem gewesen, die Packen alle aufzuknüpfen, weil er gedacht hatte, sich das für später aufzuheben, wenn sie es nicht so eilig hatten, weiterzukommen.

„Das wird gerade reichen für — für was?“ sagte Howard.

„Mit dem Rino wird es wohl nichts?“ fragte Curtin.

„Dazu reicht es nicht. Aber ich habe gedacht, vielleicht ein ganz kleines Delikatessen- und Konservengeschäft?“

„Wo? In Tampico?“ Curtin setzte sich halb auf.

„Natürlich. Wo dachtest du denn?“ erwiderte Howard.

„Aber im letzten Monat, als wir in Tampico waren, machten ja vier große Delikatessengeschäfte innerhalb von sechs Wochen Pleite.“ Curtin hielt es für wichtig, den Alten zu erinnern.

„Das ist richtig,“ sagte Howard. „Aber das war vor zwölf Monaten. Das kann sich nun geändert haben. Man muß sich doch ein wenig auf sein Glück verlassen können.“

Curtin überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Vielleicht ist doch dein erster Vorschlag der bessere. Wir versuchen es erst einmal eine Zeit mit dem Medizingeschäft, da ist uns wenigstens das Essen und die Wohnung sicher. Ob das bei den Delikatessen der Fall sein wird, weiß ich noch nicht recht.“

„Aber Rentsch, da sitzt du doch mitten drin. Da brauchst du doch nur den Büchsenöffner zu nehmen und eine Büchse aufzumachen oder auch zwei, wenn es dir schmeckt.“

„Well und schön. Aber das sollst du mir erst noch sagen, was du essen willst, wenn sie kommen und das Delikatessengeschäft verfliegen. Dann kannst du doch nicht mehr ran an die Konservendbüchsen.“

„Daran habe ich nicht gedacht,“ sagte Howard betrübt. „Das ist wahr, dann können wir nicht mehr ran an die Büchsen, und der schönste Büchsenöffner ist dann wertlos. Ich denke auch, es ist vielleicht doch besser, die Delikatessen vorläufig allein zu lassen und uns lieber auf Medizin zu legen. Außerdem ist es ein höchst ehrenwerter Beruf. Delikatessenwarenhändler kann schließlich jeder Fasel werden, Mediziner noch lange nicht. Dazu muß man geboren sein. Und das darf ich von mir mit Jug und Recht behaupten. Komm nur erst rüber in mein Dorf, da wirst du etwas sehen und lernen. Den Hut wirst du ziehen vor mir, mein Junge, wenn du siehst, was für eine achtete Persönlichkeit ich da bin. Die wollten mich vor einigen Tagen schon zur gefeggebenden Körperhaft machen. Was sie sich darunter denken, habe ich aber nicht erfahren können.“

In dem Augenblick kam sein Gastgeber herein.

„Senjor,“ sagte er, „wir müssen jetzt fortreiten. Es ist gerade ein Mann herübergeritten gekommen. Der sagt, es seien so viele Leute im Dorf, die den Doktor sehen wollten, daß sie im Dorf Angst bekämen. Darum müssen wir sofort losreiten.“

„Da hörst du es ja,“ wandte sich Howard an Curtin, als er ihm die Hand gab.

Curtin lachte und sagte: „Ich denke, daß ich in drei Tagen rüberkommen kann, um den Wunderdoktor zu sehen.“

Howard hatte keine Zeit, zu antworten. Die Indianer hatten ihn untergefaßt, hinausgetragen und aufs Pferd gehoben.

Dann ritten sie mit ihm davon.

WAS DER TAG BRINGT.

Jesuitisch.

Im Vortriebsreichstag hatte der Sozialdemokrat Dr. Ludwig Frank — er fiel im Anfang des Krieges bei Baccarat in Frankreich — in einer Rede die Beweisführung eines gerechten Vordrängers vom Zentrum als jesuitisch bezeichnet. Antiklerikaler Präsident war der alte Freisinnige Dove, dem der Schalk so im Nacken sah, daß er — der Wize — niemals eine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um eine wichtige Bemerkung zu machen. Schon griff er ein, es war kaum leises Gemurmel im Zentrum entstanden, und sprach milde: „Herr Abgeordneter, wenn Sie den eben gebrauchten Ausdruck in dem Sinn gemeint haben sollten, daß dem Jesuitenorden gewöhnlich besonders geschickte Dialektik nachgeschafft wird, so hätte ich zum Eingreifen keinen Anlaß; wenn Sie aber damit ein Mitglied des Hauses im Sinne einer weitverbreiteten Volksaufklärung einer Art Wortverdreherei beschuldigt haben sollten, so müßte ich das rügen!“ Damit setzte er sich schalkhaft lächelnd, und nachdem das allgemeine Hallo vorbei war, setzte Frank seine Rede fort.

Nachher kommt Dove, durch den Wandelgang links nach Fregattenart schlängelnd, an Frank vorbei, kneist die Augenlein zu und fragt ihn: „Sagen Sie, Herr Kollege, war meine präsidentiale Emunziation vorher nicht eigentlich etwas jesuitisch?“

Man dränge sich zur Kasse!

Ein Inserat:

Ludendorff, gezeichnet im März 1928 von Prof.

Bernh. Winter.

..... Dieses Bild besitzen heißt: ein Deutscher sein!

Für Geld geben die Völkischen also sogar Kaffeeklimaxationen. Wenn sich nun die Grenadierstraße mit Ludendorff-Portraits schmückt, dann werden die völkischen Versammlungsredner noch jüdisch lernen müssen.

Ballkleider aus Papier.

In Paris ist die Blumenmalerin Madeleine Lemaire gestorben. Die Blätter erinnern daran, daß sie es war, die nach dem Kriege von 1870 die Mode der „Bals en papier“ aufbrachte. Das waren Veranstaltungen, bei denen die Eingeladenen sich mit Kostümen aus Papier verkleideten, die dann bei der „Demaßierung“ abgeriffen

wurden, worauf die eigentlichen Toiletten zum Vorschein kamen. Auf einem solchen Fest erschien der Kaiser Clairin als Bohengrin, ganz in Silberpapier gekleidet. „Welche Schokoladenfirma vertritt er denn?“ fragte der Kaiser Görôme, der als Witzbold bekannt war. In den Tagen, da General Boulanger auf der Höhe seines Einflusses stand, erschienen bei einem solchen Ball, den Madeleine Lemaire gab, mehrere Damen als Lilien gekleidet, wohl um die Blumenmalerin zu ehren. Man vermutete aber dahinter eine politische Rundgebung, da ja die Lilie das Sinnbild der französischen Königsfamilie ist. Die Prinzessin Mathilde bemerkte dazu, als sie die Namen der „verkleideten Lilien“ hörte: „Das kann unmöglich politische Bedeutung gehabt haben, denn keine der Damen hatte auch nur das geringste Anrecht darauf, dies Sinnbild der Reinheit zu tragen.“ Und sie fügte hinzu: „Es war höchstens ein Versuch, ihre Freunde zu täuschen.“

Historische Städtebilder in Amerika.

Eine hässliche Restaurierungsarbeit ungewöhnlicher Art wird zurzeit in Amerika ausgeführt. Es handelt sich dabei darum, die Stadt Williamsburg, die ehemalige Hauptstadt des Staates Virginia, der ältesten und lange Zeit hindurch wichtigsten europäischen Kolonie in Nordamerika, in ihrem ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Man will die Stadt nach Möglichkeit so ausbauen, wie sie in der Kolonialperiode ausgesehen hat. In Williamsburg stehen noch sechzig oder siebzig Häuser, die nachweislich vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg erbaut worden sind. Außer diesen können noch weitere fünfzig Häuser stehenbleiben, die dem Originaltyp der Häuser so sehr gleichen, daß sie das historische Bild nicht beeinträchtigen. Alle anderen Bauten werden aber unerbittlich niedergedrückt, und an ihrer Stelle werden Ziegel- und Holzhäuser nach Modellen aus der Zeit der Kolonisierung gebaut werden. In dem alten Williamsburg waren die hervorragendsten Gebäude das Capitol, die Hauptschule, die nach den Plänen des berühmten Baumeisters der Zeit, Sir Christopher Wren, erbaut wurde, und der Palast des Gouverneurs. Von diesen monumentalen Gebäuden sieht heute nur noch die Schule. Schwierig ist besonders das Problem, den Gouverneurspalast in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen, da man keine Bilder von ihm besitzt. Für den Krieg und der Wiederaufbau von Brückenhäusern wurden bisher allein zwei Millionen Dollars verwendet.

~ Sport und Spiel ~

Die Naturfreunde und ihre nächsten Tagungen.

Die nächsten Wochen und Monate bringen für die deutsche und die internationale Arbeiter-Wandebewegung eine ganze Anzahl wichtiger Konferenzen. Die außerordentlich wichtige naturwissenschaftliche Arbeit in den deutschen Gauen — hier bestehen mehr denn 100 Arbeitsgemeinschaften — darf von der Sitzung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkshunde, die am 12. und 13. Mai in Frankfurt a. M. stattfindet, besondere Förderung erwarten.

Als Nächstes bringt sodann die Naturfreunde-Jugend-Konferenz am 9. und 10. Juni in Probstzella wichtiges Material für die Jugendarbeit bei den Naturfreunden. Aufgabe dieser Konferenz wird es auch sein, engere Fühlung mit der Arbeiter-Jugendbewegung zu finden. Zwischendurch bereiten im Mai, Juni und Juli eine große Zahl von Gaukonferenzen die Arbeit vor, die vom 12. bis 19. August durch die Reichs- und die Hauptversammlung der Naturfreunde in Zürich zu erledigen ist. Die Reichsversammlung der deutschen Naturfreunde wird sich in der Hauptsache mit der Arbeit in den letzten 1 1/2 Jahren, mit der Beitragsregelung, dem Ausbau der Ferienheime und Wanderherbergen, der Schaffung eines einheitlichen Reichsblattes anstatt der vielen Gaublätter, sowie den wichtigen Bildungsfragen in Photoarbeit und natur- wie kunstwissenschaftlicher Tätigkeit beschäftigen. Der Hauptversammlung des Gesamtvereins, zu der 16 Länder aus drei Erdteilen ihre Vertreter entsenden, liegen neben dem Rechenschaftsbericht der Wiener Zentralleitung die Erledigung der Heimbaufragen, ferner gleichfalls wichtige Bildungsfragen zur Erledigung vor. Außerdem wird in einem grundsätzlichen Referat Nationalrat Volkert-Wien, der Präsident der internationalen Arbeiter-Touristenbewegung, das Thema „Die Naturfreunde-bewegung im Dienste der Arbeiterklasse“ behandeln. Nebenher geht in Zürich ein großes internationales Naturfreundetreffen mit zahlreichen Veranstaltungen, Besichtigungen und anschließenden Bergfahrten.

Die Naturfreunde werden sich insbesondere auch mit der Frage der Konzentration der Arbeit zu beschäftigen haben. Auch innerhalb der Arbeiter-Sportbewegung kommt man immer mehr zu der Überzeugung, daß engere Zusammenfassung notwendig ist, damit gleichgerichtete Bestrebungen in einem einheitlichen Ganzen aufgehen können. Diese Entwicklung kann nur einen Gewinn für die Arbeiterbewegung bedeuten, wobei die Notwendigkeit der Mitarbeit der Mitglieder zwar nicht direkt in ihrer Organisation, aber in Partei und Gewerkschaften zu betonen ist.

Handball.

Städtemannschaft gegen Nowawes.

Bei den Handballspielern nähert sich die Serie dem Ende. Da jetzt die Zeit der Gesellschaftsspiele und Städtewettspiele beginnt, so muß auch die Berliner Städtemannschaft gerüstet sein. Die Mannschaft hat aus diesem Grunde am Sonnabend, den 21. April, ihr erstes Spiel gegen Nowawes. Die Aufstellung der Städtemannschaft ist folgende:

Wiesler (Groß-Berlin-Weßling)	Kierst Schulz (Fichte-Roth)	Koßin (Reutlingen 2)	Hoffmann (Gr. Berlin-Weßling)	Goffe (Spandau)	Blutth (Voltern)
Obert (Spandau)	Eräger (Fichte 8)	Butter (Gr. Wm.-Süden)	Wolff (Fichte-Roth)	Wolff (Fichte-Roth)	Wolff (Fichte-Roth)
		Erfag: Ruber (Fichte 7)			

Diese alte, erprobte Aufstellung der Städtemannschaft bürgt für ein gutes Spiel. Nowawes hat den Vorteil, eine geschlossene Mannschaft zu sein, muß und wird aber trotzdem alles aufbieten, um in Ehren zu bestehen. Das Spiel findet um 17 1/2 Uhr auf dem Urbanplatz statt. Die Arbeiterchaft wird bei einem Eintrittspreis von 20 Pf. um regen Besuch gebeten.

Handballspiele am 22. April. In der ersten Gruppe spielen Reutlingen 2. Abt. und Sparta in Reutlingen, Dammege. Reutlingen steht in der Tabelle vor Sparta, ein Sieg ändert bei keiner Mannschaft etwas. Frisch-Frei-Riederschwende spielt gegen Eiche-Köpenick in Riederschwende, Berliner Straße. Die bessere Mannschaft ist Köpenick. In der zweiten Gruppe spielt nur Fichte 3. Abt. gegen Nowawes um 15 1/2 Uhr auf dem Urbanplatz. Sollte Fichte gewinnen, dann stehen sich beide Mannschaften punktgleich. Groß-Berlin-Weßling empfängt in der 3. Gruppe Spandau in Reinickendorf, Scharnweberstraße. Sollte hier ebenfalls Weßling gewinnen, dann stehen alle drei ersten Mannschaften in der Tabelle punktgleich. Bei den Frauen spielen in der ersten Gruppe S. B. gegen Tegel in Reinickendorf, Schäfersee, und in der zweiten Gruppe Reutlingen 1. Abt. gegen Groß-Berlin-Lichtenberg in Reutlingen, Dammege. Die wichtigsten Spiele in der zweiten Klasse sind: Charlottenburg-Schwimmer gegen Berlin 12 in Volkspark Jungfernheide, Brandenburg 1. Abt. gegen Schönberg-Turner in Brandenburg, Fichte-Treptom gegen Roabit in Baumshulenberg, Eiche-Tegel gegen Groß-Berlin-Weßling 2 in Tegel, Graf-Küdem-Korfo und Fichte-Spielabtlg. Frauen gegen Schönw. in Baumshulenberg. Die Männerspiele beginnen um 16 1/2 Uhr und die Frauenspiele um 14 1/2 Uhr.

Hockey.

Der A.S. Bankow fährt zum A.S. Fichte West zum jälligen Serienpiel. Bankow hat lange pausiert und darf man darauf gespannt sein, wie sie sich gegen den in Hochform befindlichen Gruppen-ersten aus der Affäre ziehen werden. Das Spiel beginnt um 12,30 Uhr auf dem Preußenplatz am Fehrdelliner Platz. Eine zweite interessante Paarung zwischen der Sportlichen Vereinigung Nordost und dem Athletik Sportklub geht um 17,30 Uhr in der Schönhauser Allee vom Start. Erst vor kurzem gewann Nordost 4:0. Sie sollten auch diesmal siegen, wenn auch bedeutend schwerer, da der A.S. gewiß alles daran setzen wird, um den Spiel umzudrehen. Weitere Spiele: Charlottenburg II—Roabit I 17 Uhr in Westend; Roland I—Lichtenberg Sportler I 15 Uhr Schönhauser Allee; Groß-Berlin Nordring II—Lichtenberg Sportler II 18,30 Uhr Schönhauser Allee; Jugend Charlottenburg—Nordost 16 Uhr in Westend. Frauen: Fichte I—Lichtenberg Sportlerinnen 16,30 Uhr Schönhauser Allee. — Gesellschaftsspiele: Fichte 12—Schönholz 2 um 9 Uhr; Fichte I—Schönholz V 10,30 Uhr in der Schönhauser Allee und Roland II—Fichte 10 II um 12 Uhr in Lichtenberg.

Turfschau.

Baden-Baden — Hamburg — Grunewald.

Die traditionelle Kennwoche des Internationalen Klubs in Baden-Baden erstreckt sich wieder über 5 Renntage, die auf den 24., 26., 28., 31. August und 2. September festgesetzt worden sind. Bereits jetzt sind die Ausschreibungen für die Hauptprüfungen erschienen. Es sind dies Fürstenberg-Rennen, Zukunfts-Rennen und Großer Preis von Baden.

Alle drei Rennen wurden mit der vorjährigen Preishöhe zur Ausschreibung gebracht. Das den Dreijährigen vorbehaltenen Fürstenberg-Rennen und die Klassische Zweijährigenprüfung, Zukunfts-Rennen, vergeben je 29 000 M., der Große Preis von Baden sieht 64 000 M. an Geldpreisen vor. Im Großen Preis von Hamburg blieben bei der zweiten Einzahlung 29 Vollblüter startberechtigt. An dem 30 000-Mark-Rennen, das am 20. Mai in Großdortel gelaufen wird, können u. a. noch Postmeister, Löwenberg II, Palä, Rarcis, Serapis, Normanne, Rheinwein, Lampos, Kudag und Faro teilnehmen. — Das Podbielsti-Rennen, eine Prüfung, die ständig im Jahresprogramm der Grunewaldbahn wiederkehrt, hat eine besonders gute Besetzung gefunden. Fast die gesamte erste Klasse der dreijährigen und älteren Pferde ist in der am 14. Juni zur Entscheidung gelangenden Prüfung vertreten. Genannt seien nur Aditja, Torero, Postmeister, Ferro, Farn, Oeander, Rah Jong, Libertas, Oberwinter, Aurelius, Lampos, Kudag und Farinelli.

Vorschau auf Karlshorst.

Im Mittelpunkt des dritten Karlshorster Renntages am Sonnabend steht ein Herrentreffen, das Rosenberg-Jagdrennen. Es ist ein über 4000 Meter führender Ausgleich II, demzufolge die Klasse der teilnehmenden Pferde nicht besonders groß. Dreifach ist mit Daubenton, Begna und Borgia der Stall Heinz Stahl vertreten. Da alle drei Pferde nicht ungünstig davongekommen sind, muß man den Trägern der weißgrünen Socke die ersten Ausichten zubilligen. Zwei Prüfungen der Vierjährigen sowie das abschließende Stachrennen sind weitere bemerkenswerte Geschehnisse dieses Tages. Unsere Voraussage: 1. Grand Rousseur—Lucrezia; 2. Girant-Battle—Cruiser; 3. Opar—Lodentop; 4. Stall Heinz Stahl—Voros; 5. Turmalin—Eintracht II; 6. Senow—Franzia; 7. Heluan—Asterblümchen.

Um die tägliche Turnstunde.

Der Ausschuß zur Pflege der Leibesübungen des Preussischen Landtags behandelte, dem „Ämtlichen Preussischen Pflanzdienst“ zufolge, kürzlich die Eingabe des Deutschen Turnlehrervereins in Berlin um Einführung der täglichen Turnstunde. Als Regierungskommissar legte Ministerialrat Dr. Otendorf in einem Referat den Standpunkt des Kultusministers dar. Nach längerer Beratung über die auch im Hinblick auf die Volksgesundheitspflege wichtige Angelegenheit wurde — auch vom Plenum — beschlossen, die Eingabe dem Staatsministerium zur Berücksichtigung zu überweisen, mit der Aufgabe, das Staatsministerium zu ersuchen, die weitere Durchführung der täglichen Turnstunde zu fördern.

Maccabi bogt am Dienstag, 24. April, 20 Uhr, im Saalbau Friedrichshain. Es wird interessante Paarungen geben, die den Besucher auf seine Rechnung kommen lassen werden. Vorverkauf in den Trainingsstätten, im Saalbau Friedrichshain, Café Petric und unter Hanja 5268.

„I.A. 1928“ - Berlin.

Internationale Luftfahrt-Ausstellung.

Nach dem bisher vorliegenden Weltergebnis scheint die Ausstellung des Reichsverbandes der Deutschen Luftfahrtindustrie, die in der Zeit vom 7. bis 28. Oktober 1928 in den Hallen des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin am Kaiserdamm stattfindet, recht umfangreich zu werden. Außer den deutschen Flugzeugen wird man am Kaiserdamm die führenden Flugzeug- und Motortypen des Auslandes studieren können.

Von festgemeldeten Ausstellern seien erwähnt: Forman-Frankreich, Avia-Prag, Armstrong-Eddeley-England. Ebenso werden die einschlägigen Industrien und Zubehörindustrien des Auslandes auf der Ausstellung vertreten sein. Gemeldet haben Belgien, Bolivien, Dänemark, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Mexiko, Rußland, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und USA. Durch die bereits vorliegenden Anmeldungen können die beiden großen Autohallen voll besetzt werden. Mit Rücksicht auf die zahlreichen noch schwebenden Beteiligungsverhandlungen mit Firmen des In- und Auslandes ist in Aussicht genommen auch die zurzeit im Bau befindliche neue Funkhalle in das Ausstellungsgebiet hineinzubeziehen. Auch das die Hallen umgebende Freigelände wird voll besetzt werden. In den Vereinigten Staaten beabsichtigt man, den nordamerikanischen Besuchern der „I.A. 1928“ in möglichst großem Umfang Erleichterungen zuteil werden zu lassen. So hat sich bereits jetzt ein Komitee gebildet, das Gemeinschaftsreisen zur „I.A. 1928“ veranstalten will. Wie wir erfahren, hat sich bereits eine größere Reisegesellschaft zusammengeschlossen, um mit dem Dampfer „Columbus“ einige Wochen vor Eröffnung der „I.A.“ in Bremen enttreffend, Flüge durch Deutschland mit eigens für diesen Zweck bereitgestellten Flugzeugen zu veranstalten.

Radfernfahrt „Rund um Köln“.

Mit internationaler Beteiligung.

Den drei nationalen Straßenrennen Berlin—Köln—Berlin, Großer Straßenpreis von Hannover und „Rund durch Oberschießen“ folgt am kommenden Sonntag das erste internationale Straßenradrennen dieser Saison. Die 16. Fernfahrt „Rund um Köln“, die auf der 250 Kilometer langen Strecke Köln—Jülich—Neuß—Düsseldorf—Sölingen—Siegburg—Bonn—Köln ausgefahren wird, zieht nicht nur alle deutschen, sondern auch prominente ausländische Fahrer in Wettbewerb: Die Italiener Girardengo, Belloni, Reggini und Janaga, die Belgier van Herck, Sellien und Vermandel, die Italiener Limari, Ciaccheri und Renegazzi und neben dem Schweizer Heinrich Suter dem Italiener Piemontesi sowie den Belgiern Delbecq und Mortelmans den vorjährigen Straßenweltmeister Alfredo Binda. Daß unsere Fahrer diesen Größen der Landstraße auch nur annähernd gewachsen sein werden, ist kaum anzunehmen.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Treffpunkt der Radfahrer zur Fahrt nach Eberswalde 16 1/2 Uhr Bahnhof Weihensee, 18 Uhr Stettiner Vorortbahnhof und Sonntag 1/2 Uhr Stettiner Bahnhof. Zur Fahrt nach dem Inlandsee 1/2 Uhr Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde. Lampe nicht vergessen.

Das Anfahren der Havelvereine wird vom 22. auf den 29. April verlegt. Die angelegten Treffpunkte bleiben bestehen.

Vereinskalender

Fischberger Ruder-Gesellschaft 1914 e. V. Sonntag, 2. April, 10 Uhr. Abfahrt vom Bootshaus zunächst 9 1/2 Uhr. Abends gefälliges Beisammensein in der „Neuen Welt“, Spandau, Anfang 10 Uhr.
A. B. 3. Sonntag, 22. April, 5 1/2 Uhr. Fahrt nach Tiefensee. Treffpunkt: Wriezener Bahnhof. Montag: Heiterer Abend, Jugendheim, Steinmeierstr. 11, 20 Uhr.
Eröffnung und Bekämpfung der Kriminalität in der Jugend. Ueber dieses Thema spricht Dr. Lichte aus im Courthaus, „Die Naturfreunde“, Abt. Charlottenburg, Freitag, 30. April, 20 Uhr, im Jugendheim, Spreerstraße 30.

Vom Bahnhof zum Varieté.



Wer kennt nicht von den Bewohnern im Osten Berlins das rot und schweißglanz daselbstige Gebäude des ehemaligen Berliner Ostbahnhofs am Rasthofer Platz? Es dient keinem Zweck mehr und war eine Stätte des Vergnügens für die ganze Gegend. Ein bekanntes Berliner Varietéunternehmen hat den Bahnhof von der Reichsbahndirektion Berlin auf 25 Jahre gepachtet und will daraus ein großes Varieté machen, das 3500 Personen fassen soll. Daneben soll ein Festsaal in der Art der „Neuen Welt“ entstehen, der mit dem Varieté durch zwei Tunnel verbunden ist. Den Besuchern des Varietés, dessen Eintrittspreise zwischen 50 Pf. und 250 M. betragen sollen, wird auch der kostentolle Besuch des Saales gestattet sein. Beispielsweise für die Bes-

gründung waren die Verhältnisse in anderen Weltstädten, in denen Volkstheater in den dichtbesiedelten Wohnvierteln seit langem bestehen und sich bewährt haben. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist der Ostbahnhof einer der besten Plätze Berlins. Er liegt in der dichtest bevölkerten Wohngegend, in der Umgebung der Frankfurter Allee, der Köpenicker Straße und der Warschauer Straße und ist zu Fuß in etwa 5 Minuten vom Schlesischen Bahnhof, in 12 Minuten vom Alexanderplatz erreichbar.

Die Architektenpläne sind bereits fertiggestellt, mit dem Umbau, der eine Erhaltung der Umfassungsmauern und der alten schlichten Fassade vorzieht, wird in der nächsten Zeit begonnen werden.

Zaungäste der Reklame.

Eine „süße Viertelstunde“ in der Friedrichstraße.

Es ist in einem Schaufenster der Friedrichstraße ein Geschäft, durch dessen Tür lediglich weibliche Rundschau ein- und ausgeht. Denn es werden dort Sachen verkauft, für die sich wirklich nur eine Frau interessieren kann: Leibbinden, Korsetts, Hüfthalter, Strumpfhalter, Büstenhalter und Leibchen. Von der einfachen Bandbinde aus schließlichem Maß oder Planell bis zum Büstenhalter, aus zarter roter Seide mit blauen Bergschneidblüten bestickt, ist alles in diesem Geschäft zu haben. Auch Gummistrümpfe, welche die dicken Waden, die augenblicklich kein Mann sehen will, verdrängen sollen, gibt es. Und kein Mensch wird es dem Geschäftsinhaber, der mit diesem ehrbaren Handel sein tägliches Brot verdient, verdenken, daß er Reklame macht. Das tut er auf eine originale und unterhaltensreiche Weise: der geschäftstüchtige Inhaber spiegelt seinen Kundinnen und allen, die es werden sollen, in seinem Schaufenster etwas vor. Im buchstäblichsten Sinne! Er spiegelt ihnen eine Modenschau vor. Fast greifbar. In einem schwarzen Korsett, der sich plötzlich erhellt, erscheint (durch eine geschickte Spiegelung) eine Dame: schlank, mit einem lächelnden Gesicht, pechschwarzem Haar und rötlichen Lippen. Und, was die Hauptsache ist, die Dame geniert sich nicht im geringsten, trotzdem sie nur sehr notdürftig mit einer blauen Kombination bekleidet ist. Sehr verführerisch. Was braucht sich die Dame auch zu genieren: man sieht ja nur ihr verkleinertes Spiegelbild, das vor den Augen wie eine fata Morgana gaukelt. Es ist aber das Spiegelbild eines Wesens aus Fleisch und Blut. Unten schimmern die schönen Strümpfe bis weit über die Knie hinauf. Es ist ein Mannequin, das die neuesten Gummistrümpfe, Leibbinden, Strumpf- und Büstenhalter vorführt. Eine Viertelstunde lang.

Die Herren, von denen immer zwei Dugend das Schaufenster dicht belagert, werden es auf eine diskrete Anfrage bestätigen, daß es eine „süße Viertelstunde“ ist. Allerdings, auch sie hat ihre Bitterkeiten. Wie traurig, wenn das liebliche Wesen den Entzückten ein Schild vor die Augen hält, auf dem das Wort „Pause“ steht. Und wie immensisch geradezu, wenn ein stämmiger Mann in blauer Livree die Herren sehr höflich und noch mehr energisch auffordert, „auseinander“ zu gehen. So etwas ist hart und verdüstert die ganze Friedrichstraße. Aber bald kommt man, sowie im schwarzen Korsett das Licht der Verheißung neu erstrahlt wieder zusammen. Zu Duzenden, dicht gedrängt. Und da soll eine Frau durchkommen? Der Versuch müßte von einer Raiben unternommen werden. Und es wäre naiv, nicht zu glauben, daß die Herren, die vor dem Geschäft so fest und treu zusammenhalten, es nur darum tun, damit sie ihrer Frau einen Wink geben können, wo es praktische Leibbinden oder gesunde Strumpfhalter zu kaufen gibt.

A. F.

Schweres Bauunglück in New York.

Bei den Bauarbeiten für die Untergrundbahn auf dem oberen Broadway in New York trat ein Erdbeben ein, der 13 Arbeiter verschüttete. Bis jetzt wurden zwei von ihnen tot, zwei andere schwer verletzt geborgen. Man befürchtet, daß noch weitere Todesfälle zu verzeichnen sind.

Konferenz der Kraftwerkarbeiter Preußens. Tarifliche und soziale Forderungen.

Auf Einladung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter tagte am 15. April im Gildenhause zu Kassel eine Konferenz von Delegierten der in den preussischen Kraftwerken beschäftigten Arbeiter. Orloff-Berlin sprach über: „Die Elektrizitätsversorgung Deutschlands“ und Funke-Frankfurt a. M. über: „Die Ruhelohnversorgung der in öffentlich-rechtlichen Betrieben Beschäftigten.“ Nach erfolgter Diskussion folgte die Konferenz einstimmig folgende Entschließung: „Die Delegiertenkonferenz für die Arbeiter der preussischen Kraftwerke beauftragte den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter als zuständige Organisation für die Arbeiter der öffentlichen Betriebe, nach wie vor alles zu versuchen, um für alle Arbeiter der preussischen Kraftwerke einen einheitlichen Tarifvertrag zu schaffen. Die anwesenden Delegierten verpflichteten sich, darauf hinzuwirken, daß die bestehenden Einzelverträge zum frühestmöglichen Termin gekündigt werden. Der neu zu schaffende Tarifvertrag soll für alle Arbeiter der preussischen Kraftwerke die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einheitlich regeln und neben vorbildlichen Löhnen soziale Bestimmungen enthalten. Es ist auf die Dauer unhaltbar, daß jeder Staatsarbeiter Krankenlohn erhält und andere soziale Rechte hat, was noch bis zum heutigen Tage den Arbeitern der preussischen Kraftwerke vorenthalten wird. Die Konferenz erhebt schärfsten Einspruch dagegen, daß man den Arbeitern der preussischen Kraftwerke nach wie vor eine Ruhegeldordnung vorenthalte, obwohl alle Arbeiter der kommunalen Werke seit Jahren eine Ruhegeldordnung haben. Selbst gemischt-wirtschaftliche Unternehmen haben in den letzten Jahren die Notwendigkeit einer Sicherstellung des Arbeiters im Alter anerkannt und haben dementsprechend Ruhegeldordnungen mit den zuständigen Organisationen abgeschlossen. Reich und Staat haben für ihre Arbeiter eine Zulagsversorgung eingeführt, trotzdem werden den preussischen Kraftwerkarbeitern die gleichen Rechte verweigert. Die Delegierten verpflichteten sich, alles zu tun, um auch den letzten Beschäftigten der zuständigen Organisation zuzuführen.“

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 20. 4. 20
Staats-Oper
Am P. d. Republ.
12 Uhr: Mittags-Sinfoniekonzert
6 U.: 7. Sinfonie.

Freitag, 20. 4. 20
Städtische Oper
Bismarckstr.
11 Uhr: 11. u. 12. 7 1/2
Zauberflöte

Städt. Schauspiel.
in der Unterstadt
8 Uhr
Gespenscher

Städt. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Ende gut, alles gut

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementbüro
Norden 10 330-30
11 Uhr, Ende 1 1/2 U.

Pyramillon
von Bernard Shaw
dtsch. v. Sieh. Tafel

Kammerspiele
Norden 12 310
11 U., Ende nach 1
Finden Sie, daß
Constantine sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414-7314
11/2 U., Ende 10 1/2 U.
Letzte Aufführung:
Marcel Fradelin
Der Eunuch

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr
Irene A. Wieder leuchtet

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
U. Dyckerpoth's Erben

Residenz-Theater
4 1/2 Uhr
Fritzi
Musik. Schwank
Deichschiff, Poststern,
Elbeausflug, Götter-
reden, Vespermann,
Mannin
Für Punksfreunde
hatte Preise

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
Der Grs von
Luxembur
Lutzer, Holmann
Jolan, Heil, Kettner,
Fischer, Hofen
Sonntag, 1 1/2 Uhr
Kleine Preise
Patatin

CASINO-THEATER
Lothring. Str. 17
Die schwebende Jungfrau
aus dem Italienischen
Gutschein 1—4 Pers.
Paarplatz nur 1 1/2 M. Sessel 1,60 M.

SCALA
11 Uhr
vollen vor 7 30
Das April-
Sensations-Programm
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretenden
Variété-Kunstkräften.
Sonntags u. Sonntags
e 2 Vorstellungen:
11 u. 8 Uhr — 1 1/2 u. 3 Uhr
Preisliste für das Programm

Planatorium am Zoo
10 1/2, 11, 11 1/2, 12 U.
im Reiche der
Nitternachtsröhre
Eintritt 1 M.
Kinder ab 1/2 Jahren 1/2

Renaissance-Theater
Steinplatz 4/11
1 1/2 Uhr
Coeur Bube.

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh'
dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/21
1 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. - osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heu
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
4. — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Die Puppenfee
Parken v. 3 1/2 P., an.

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/21
1 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. - osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heu
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
4. — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Die Puppenfee
Parken v. 3 1/2 P., an.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6, Tel. Mpl. 1607
Täglich 8 Uhr
sonntag, nachmittags 1 Uhr
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Am Stammtisch von B. Croé.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Anf. 8 Uhr, Sonntag, nachm.
3 Uhr (hau se Preise).

Dönhoff-Brettl's
Das lustige April- Progr.

Regen-Mäntel

Damen Loden-Mäntel
Mk. 47, 39, 27-

Damen Gummi-Mäntel
Mk. 39, 33, 24-

Damen Gabardine-Mäntel
Mk. 69, 47, 33-

Herren Loden-Mäntel
Mk. 47, 36, 27-

Herren Gummi-Mäntel
Mk. 36, 27, 19

Leineweber
Berlin C. Kölnischer Fischmarkt 4-6

Volksbühne
Theater am Schlossplatz 8 Uhr
Die rote Robe

Th. am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr:
Der Zigaretten-
kasten

Grosses
Anfang
8 Uhr

Schauspielhaus
Ende
11 Uhr

REGIE:
CHARELL

MADAME
POMPADOUR

Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Lärchenstr. 90-91, Opernstr. 17
8 1/2 Uhr

„Die Boile Sisters“
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedmann-Fredrich. — Mit
Mahlert, Lea Jellid, Carl Lass

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Frau Käthe läßt
sich verführen
Lustspiel v. H. Sturm
Kilmer, Kettner,
v. Mollendorf
Sonnt. 4 U. Kl. Preise
Tagesspaß der Liebe

Saltzburger-Bühnen
Jes. Künstler-Th
8 1/2 Uhr:
Schwarz-Weiß

Theater des Westens
Gastspiel:
Moskauer Jüd.
akad. Theater
Täglich 8 Uhr:
Die Reise
Benjamins III.
Musikal. Spiel

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/21
1 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. - osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heu
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
4. — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Die Puppenfee
Parken v. 3 1/2 P., an.

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/21
1 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. - osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heu
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
4. — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Die Puppenfee
Parken v. 3 1/2 P., an.

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/21
1 1/2 Uhr
Tobias Koorke
Berl. - osse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heu
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
4. — Mk. nur 60 P.
Sonntag nachm. 4 U.
Die Puppenfee
Parken v. 3 1/2 P., an.

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. April

KINO = TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. April

BTL
Potsdamer Straße 38
Spione, nach dem Roman von Thea v. Harbou

Rheinstraße 14
Marys großes Geheimnis mit Eva Speyer, Curt Vespermann
Das Cowboy-Derby

Odeon, Potsdamer Str. 75
The Klia mit Charlie Chaplin, Jackie Coogan
Das weiße Stadlon
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
Die Sache mit Schorrsiegel
nach d. Roman der Berl. Illustr. Ztg.

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Die Sache mit Schorrsiegel
nach d. Roman der Berl. Illustr. Ztg.

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Straße 1-4
Der Brigadier Gérard mit Rod la Roque
Das weiße Stadlon

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz 2
Belphégor, 1 Teil
Das Rätsel von Paris
Die ... unerklärlich

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. W. 615, 9. S. ab 3 Uhr
Der Piccolo vom goldenen Löwen
Eheskandal

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Pat und Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit
Belprogramm und Bühnenschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Eine kleine Freundin braucht ein jeder Mann
Zwei unterm Himmelzelt
Bühnenschau

Tempelhofer
Kurfürst-Lichtsp.
Tempelhofer, Dorstr. 22
Onkel Toms Hütte
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhofer, Berliner Str. 97
Schladerhannes
Bühnenschau

Osten
Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Es zogen 3 Barschen ...
Auf der Bühne: Das Alexander-Fieburg-Quartett

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Bisphogor, I. u. II. Teil
Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Spione. Ein Film von Fritz Lang

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückeb. 70-73
Das Ende von St. Petersburg
Bühne:
Die berühmte Wolga-Revue

Kammerlichtspiele
Friedrichstraße, Berliner Straße 15
Die tolle Lolo mit Lilian Harvey
Die Todesfahrt auf d. Black R ve

Norden
LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Werner Krauß, Jenny Jugo in
Die Hose
Der Leibgardist

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130. Beginn 5, Stg. 3.
2 große Schlager: Marys großes Geheimnis, Cowboy-Derby
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 130.
Die Sandgräfin
Belprogramm. Bühnenschau

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Pat u. Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Möllerstr. 142
Er geht rechts - Sie geht links
Zwei arabische Ritter

Alhambra Müllerstr.
Spione. Ein Film von Fritz Lang
Belprogramm. Bühnenschau

Nordwesten
Welt-Kino
Mit-Mosabit 98
Die letzte Galavorstellung
Anderer Frauen Männer

Gesundbrunnen
Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Die Sache mit Schorrsiegel
Der Präferierter
Bühnenschau

„Alhambra“
Badstraße 38
Luclano Albertal in Der größte Gauner des Jahrhunderts
W. Haases Orchester-Ensemble
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Marienbad-Palast
Badstraße 35-36
Elienas
Die Unschuld ohne Kield
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Schwejk in russischer Gefangenschaft
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Spione
Bühnenschau

Prinzen-Palast
Prinzenallee 42-43
Der Fahnenträger von Sedan
Felds von gestern
Bühnenschau

Pankow
Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Heavy Porten in Liebe u. Diebe
Die große Revue Auf ins Tivoli

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Spione. Ein Film von Fritz Lang

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
Blankenburger Str. 4
Lya Mara in
Heut tanzt Mariett
Die Mädchen des Präulein
Annetta

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Onkel Toms Hütte
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9, 15, 5. ab 4 Uhr
Lya Mara Heut' tanzt Marie!
L. Albertini! Der größte Gauner
des Jahrhunderts
Jugendliche haben Zutritt

Faun-Lichtspiele
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche
Die Sandgräfin (Christa Tordy)
Printz auf 24 Stunden

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 68 Beg. 7 u. 9 Uhr
Uraufführung: Spreewaldmädel
mit Claire Rommer
Bühnenschau

Schönberg
Titania (Ufa Schönberg)
Hauptstraße 49 6.30, 9 U. S. 3.15, 5, 7, 9 U.
Spione. Ein Film von Fritz Lang
Belprogramm

Nieplitz
Titania-Palast
Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr
Das Mädchen der Straße
Bühne: Sylvester Sc Ritter, der
größte Universalkünstler aller Zeiten